Nr. 33. Sonnabend, den 8. Februar 1890. 7. Jahrg.

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnement 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892.) Für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr beträgt für die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3—7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.
Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Wie es für die Arbeiter besser geworden ist.

Wenn die Darstellungen, die die kapitalistische Presse Jahrein von der wirthschaftlichen Lage des deutschen Arbeiterstandes giebt, wahr wären, so wäre es mit derselben gut bestellt. Nach diesen Darstellungen hätte es überall Lohnerhöhungen gegeben, die Preise einer Menge Bedürfnißartikel wären gesunken, und die Zollgesetzgebung, dieser „Schutz der nationalen Arbeit“, hätte über das deutsche Volk ein wahres Füllhorn von Gaben ausgeschüttet. Dies ist auch der Tenor, den die „staatserhaltenden“, die „Ordnungsparteien“ in der Wahlbewegung anschlagen. Sie sind nicht blos die Retter des Vaterlandes aus den inneren und äußeren Gefahren, sondern auch im Besonderen die guten Schutzgeister der Arbeiter.

In That und Wahrheit ist das Gegentheil jener Behauptungen wahr. Die Lohnerhöhungen, mit denen die ministeriellen Parteien so viel Schwindel treiben, sind in der Hauptsache auf einen sehr kleinen Theil des Arbeiterstandes beschränkt geblieben und in der Regel sind auch die gewöhnlich nur ganz bescheiden erhöhten Löhne keinesfalls zu einer anständigen Lebenshaltung ausreichend. Freilich das Gespenstische der Lohnbewegung begünstigt diese Uebertreibung sehr. Wenn im letzten Winkel des Deutschen Reiches ein einziger Arbeiter eine Lohnerhöhung verlangen und, wenn dieselbe verweigert wird, die Arbeit niederlegen, so wird dieses Ereigniß im kleinsten Reptilienblatt furchtbar aufgebauscht und die ganze Welt erfährt davon. Dagegen schweigt sich der ganze Chorus der kapitalistischen Presse konsequent darüber aus, wie die Lage der großen Masse der Arbeiter beschaffen, oder wenn dieselbe durch Lohnreduktion und andere Maßregeln gar noch verschlechtert wird. Allerdings, wenn man es mit seinem Gewissen und seiner Ehrlichkeit vereinbaren kann, zu behaupten, bei 2 Mark — Tagelohn könne in einer Arbeiterfamilie nicht von Noth gesprochen werden — dann ist die Sache so weit gediehen, daß die Arbeiter mit den anderen Klassen über ihre Bestrebungen nicht mehr diskutiren können.

So verhält es sich auch mit der Behauptung vom Billigerwerden einer Menge Bedürfnißartikel. Gewiß, verschiedene Waaren sind in den letzten Jahrzehnten billiger geworden, aber es sind meistens Luxusgegenstände, Galanteriearikel 2c., Dinge, die für den Arbeiter gar nicht in Betracht kommen. Die Vortheile jener Preissenkung genießen eben ausschließlich die besitzenden Klassen. Die Gegenstände aber, die der Arbeiter zur Befriedigung seiner täglichen Bedürfnisse braucht, die seinen Lebensnothbedarf ausmachen, sind durchwegs im Preise gestiegen. Brot, Mehl, Fleisch, Butter, Kaffee, Zucker, Salz, Petroleum und andere nothwendige Lebensmittel, sie sind in den letzten Jahren theurer geworden, zum Theil ganz bedeutend sogar und diese Vertheuerung ist eine Folge der Zollgesetzgebung, des „Schutzes der nationalen Arbeit“. Damit Hand in Hand gingen die Steigerung der Wohnungspreise und der staatlichen und kommunalen Steuerlasten. Unter diesen Umständen wäre eine allgemeine Erhöhung der Arbeitslöhne nothwendig, nur um die neuerwachsenen Mehrausgaben zu decken und durch erhöhtes Lohneinkommen gegenüber den erhöhten Preisen und Abgaben den natürlichen Ausgleich zu schaffen. Wenn aber die durch Theuerung und Preissteigerung verursachten Mehrausgaben resp. über deren Deckung hinaus noch eine Hebung der Lebenshaltung erzielt werden sollte, so müßten die Arbeitslöhne zum Theil ganz bedeutend erhöht werden. In solchem nothwendigen Maße hat bisher kaum irgendwo eine Lohnerhöhung stattgefunden. Die Thatsache steht hingegen unbestreitbar fest, daß die großen Massen der arbeitenden Bevölkerung kein höheres Lohneinkommen beziehen, als sie vor der allgemeinen Vertheuerung des Lebensunterhaltes bezogen haben. Eine Steigerung aller Lebensmittelpreise bei gleichbleibendem Lohneinkommen bedeutet aber für den Arbeiter eine Senkung, eine Herabdrückung und Verschlechterung seiner sozialen und wirthschaftlichen Lage, eine Reduktion seiner Lebensbedürfnisse und Gewohnheiten.

Und nun sind in der Periode der steigenden Lebensmittelpreise die Löhne statt erhöht, noch herabgesetzt worden und wo es angeht, wo keine widerstandsfähige, organisirte Arbeiterschaft im Wege steht, wird noch jetzt lustig drauf los reduzirt. Wie sehr der einzelne Arbeiter unter dieser Gestaltung der wirthschaftlichen Verhältnisse leidet, mögen folgende Daten illustriren, die uns einer unserer Leser freundlichst übermittelt hat. Derselbe ist seit fast zwei Jahrzehnten in Nürnberg als Hornarbeiter beschäftigt und hat außer sich eine Frau und drei unerwachsene Kinder zu ernähren.

Ueber sein Lohneinkommen theilt er uns mit, daß dasselbe im Jahre 1876 1000 M. betrug und dann bis zum Maximum von 1230 M. im Jahre 1882 anstieg. Von da fiel das Einkommen auf:

1082	Mark	im	Jahre	1883
1058	„	„	„	1884
1033	„	„	„	1885
1072	„	„	„	1886
1015	„	„	„	1887
1015	„	„	„	1888
1045	„	„	„	1889

Im Jahre 1883 sah sich der Fabrikant durch die „Konkurrenz“ veranlaßt, eine einschneidende Lohnreduktion vorzunehmen, die einen wöchentlichen Lohnausfall von 3,50 M. bis 6 M. zur Folge hatte. Seit 1883 sind verschiedene Veränderungen in der Arbeitstheilung 2c. vorgenommen worden, die eine indirekte Lohnreduktion bedeuteten. Wenn trotzdem der Jahresverdienst seitdem nicht unter 1000 M. gesunken ist, so erklärt uns dies der betreffende Arbeiter dadurch, daß er mit Anspannung aller Kräfte, viel angestrengter und intensiver als vordem arbeitet, um ebenso viel zu verdienen, daß er seine Familie vor äußerster Noth schützen kann.

Den Einnahmen von 1045 M. im Jahre 1889 stehen als Kosten des Haushaltes folgende Ausgaben gegenüber:

Wirthschaft (Brot, Fleisch, Butter 2c.) und Kassenbeiträge	759.72 M.
Wohnungsmiethe	200.— „
Heizung, Beleuchtung	38.— „
Kleider und Schuhe	60.— „
Wäsche	20.— „
Steuern	14.87 „
Feuerversicherung	3.30 „
Für Zeitungen, Lektüre	8.— „
Summa	1103.89 M.

Der Vergleich der Ausgaben mit den Einnahmen ergiebt ein Defizit von 58.89 M. Dasselbe wird gedeckt durch eine Einnahme aus der Aftermiethe von 30 M. und einer weiteren kleinen Summe, die der Arbeiter nebenbei durch eine private dilettantistische Leistung erzielt.

Das oben angeführte Ausgabenbudget enthält nichts, was über das einfachste tägliche Lebensbedürfniß hinausgeht. Wenn man es aber fertig bringt, einen Tagelohn von 2 M. als ausreichende Deckung für den Lebensunterhalt einer Arbeiterfamilie zu erklären, dann kann man ein Jahreseinkommen von 1000 M. für „glänzend“ befinden — freilich nur glänzend für die Arbeiter. Derartigen Verdrehungsversuchen gegenüber mag es angezeigt sein, die Ausgaben in ihren Details zu besehen. Also setzen wir die Wochenausgabe unseres Nürnberger Freundes hierher:

Schwarzbrot, 8 Pfd. à 15 Pf.	1,20 M.
Weißbrot, für den Tag 20 Pf.	1,40 „
Milch, für den Tag 2 Liter à 18 Pf.	2,52 „
Mehl, für die Woche 2½ Pfund à 20 Pf.	0,50 „
Kartoffel, Hülsenfrüchte, Gemüse 2c.	1,40 „
¾ Pfd. Fleisch für den Tag an höchstens 6 Tagen, das Pfund zu 70 Pf.	1,68 „
1 Pfd. Zucker	0,35 „
¼ Pfd. Kaffee, das Pfd. 1,60 M.	0,40 „
¼ Pfd. Zichorien, das Pfd. 0,28 M.	0,07 „
Bier zum Vespern für den Mann; am Sonntag für die Familie, 14 Glas à 12 Pf.	1,68 „
1 Pfd. Schweinefett	0,60 „
½ Pfd. Salz, das Pfd. 12 Pf. und sonstiges Gewürze 6 Pf.	0,12 „
Beleuchtung (Jahresdurchschnitt)	0,18 „
Seife	0,30 „
Beiträge an Kranken- und Leichenkasse, Doktor und Apotheke	2,21 „
Summa:	14,61 M.

Einfacher kann man wohl nicht mehr leben. Es würde

Feuilleton.

[Nachdruck verboten.] [14]

Die Vorstadt St. Antoine.

Historische Erzählung
von Tony Révillon aus den Jahren 1789—1792.
Deutsch von Ludwig Knorr.

Jemappes.

Alle Völker gegen alle Könige! hatte Danton auf der Tribüne des Konvents gesagt. Die ganze Bedeutung der neuen Kriege der französischen Revolution liegt in diesem Worte. Bis dahin hatten die Könige Krieg geführt, um ihr Gebiet zu vergrößern, das sie als ihr Eigenthum betrachteten. Die Völker, welche um diese Könige gruppirt waren, kümmerten sich, wer von den Rivalen den Sieg davontragen würde. Die einzige Triebfeder zum Kriege lag in der Absicht der Oberherrlichkeit oder der Eroberung. Jetzt war die Solidarität der Menschen die Veranlassung. Man war bereit, für das Vaterland zu sterben — war dies aber befreit, so starb man auch für den Triumph einer nützlichen Idee, im Interesse der Menschheit. Daher kam es auch, daß der Konvent beschloß, nachdem die Champagne bei Valmy, und Flandern durch Dumouriez befreit waren, Frankreichs Heere sollten in Belgien einrücken und dieses Land von dem Drucke der deutschen Fürsten befreien. Am 5. November 1792 erschien Dumouriez vor Jemappes.

Der Herzog Albert von Sachsen-Teschen hatte, der alten Schule der deutschen Taktiker folgend, sein Schlachtfeld sorgfältig ausgewählt und erwartete den Feind in einer ausgezeichneten Stellung. Drei amphitheatralich auf Hügeln übereinander liegende Redouten, 100 Kanonen und dreißigtausend Mann bildeten seine Hilfsmittel.

Die beiden Heere standen sich während der Nacht in Schlachtordnung gegenüber. Die Soldaten unter Waffen, den Tornister auf dem Rücken, die Kanoniere an ihren Stücken; die Kanonen waren bespannt und die Reiter hielten die Zügel in der Hand. Beim ersten Schimmer des Morgens wollte man losschlagen. Die Dämmerung kam sehr spät. Der Himmel war grau, hing tief, es war regnerisch. Ein kalter Nebel verwandelte den Boden in Schmutz.

Von einer Seite, am äußersten Ende der Ebene und auf den Höhen sah man die feindliche Armee ruhig und wohl disziplinirt aufgestellt. Die Federbüsche der ungarischen Grenadiere, die weißen Mäntel der österreichischen Kavallerie, die grauen Röcke der tyroler Jäger schienen den Zuschauern einer Schlacht anzugehören, die auf den Augenblick warteten, wo es da unten losgehen sollte.

Auf der andern Seite war es dagegen lebendig und lärmend. Die schmutzigen Uniformen der Freiwilligen bildeten lange, unregelmäßige, dunkle Linien. Die weißen Lederriemen kreuzten sich auf der Brust über blauen Röcken mit rothen Aufschlägen. Auf den Köpfen trugen sie, den Korps angemessen, entweder kleine Lederkäppis mit Federbüschen, oder eckige Hüte, über welche Hahnenfedern fielen. Die Artillerie und Kavallerie, die aus alten Soldaten bestanden, bildeten die Flügel und standen bereit, auf ein Kommando vorzugehen. Wagen, mit Brot beladen, waren hinter den Bataillonen postirt und Marketender durchliefen die Reihen, um Branntwein zu verkaufen. Das Bivouakfeuer qualmte noch im Nebel. Man hörte das Gerassel der Lafetten, den Klang der Trompeten und Trommelwirbel. Das Ganze machte einen unordentlichen Eindruck; es gab nichts Regelmäßiges und Einheitliches. Wie die Dinge, so waren auch die Gesichter verschieden. Die Gewehrkolben wurden von weißen und dunkeln Händen gehalten und Muttersöhnchen standen an der Seite von Arbeitern und Tagelöhnern. Die Armee war unruhig, neugierig und leidenschaftlich; die Gesichter drückten die bis aufs äußerste gesteigerte Erregung aus. Diese jungen Leute mußten entweder alles über den Haufen rennen oder fliehen. Sie waren kaum auf dem Platze zu halten und wollten sich beim Anblick des Feindes sogleich auf ihn stürzen.

Auf einmal hörte man von dem linken Flügel her die Marseillaise und gleich darauf Kanonendonner. Die Schlacht hatte begonnen oder richtiger eine von den dreien; denn drei Wege führten zum Feinde und es mußten drei Positionen erklettert werden, wenn man den Sieg erringen wollte. Um elf Uhr war der Angriff auf dem linken Flügel entschieden. Der alte General Ferraud und Dumouriez' Generalstabschef Thouvenot hatten nach dreimaligen erfolgreichen Sturmangriffen den Feind zurückgeworfen und das Plateau von Jemappes besetzt.

Im Zentrum unternahm der Herzog von Chartres die erste Attaque. Auf dem rechten Flügel schwenkten die Truppen Dampierres und Beurnonville's vor dem Feuer der stufenartig postirten österreichischen Artillerie. Dampierre kehrte sich um. Hinter ihm standen das Regiment Flandern und ein Bataillon Freiwilliger. Er nimmt den Hut in die Hand und schwenkt den dreifarbigen Federbusch, zieht seinen Degen und zeigt nach dem Feinde.

— Vorwärts! ruft er.

— Vorwärts, wiederholt der Kapitän Henri Lenoir.

Aber eine Stentorstimme überschreit Alle, es ist diejenige Cadet Tricot's. Ein Glas Branntwein hat sein Gesicht entflammt; seine Lippen hatten sich geöffnet, als wenn

einen interessanten Vergleich geben, wenn diesen Wochenausgaben eines Arbeiters diejenigen eines Kommissionsrathes Pindter oder eines Regierungs-Assessors oder eines Ministers oder gar eines Kommerzienrathes zur Seite gestellt werden würden — ein solcher Vergleich wäre wahrscheinlich sehr geeignet, eine bedenkliche und gefährliche Begehrlichkeit bei den Arbeitern hervorzurufen.

Uebrigens geht aus vorstehenden Zahlen zur Genüge hervor, wie es für die Arbeiter besser geworden ist. Lohnreduktion auf der einen, Vertheuerung der Lebensmittel auf der anderen Seite. Und wenn die Arbeiter den Versuch wagen, ihre Existenzbedingungen auch nur um ein Bescheidenes zu bessern, so hetzt die das ganze Jahr von erheuchelter Arbeiterfreundlichkeit überfließende kapitalistische Presse gegen die Empörer und Umstürzler. Die besitzenden Klassen finden es zur Erreichung ihres höchsten Lebenszweckes für gut, jeden streikenden Arbeiter als Anarchisten, als staatsfeindlichen Sozialdemokraten oder Sozialrevolutionär auszugeben und gegen die so eigens präparirten Umsturzbestrebungen die Staatsgewalt anzurufen. Bei diesem Verfahren blüht die Profitmacherei, für die noch eine besondere Garantie durch das „Kartell" geschaffen wurde, das nichts anderes ist, als eine politische Versicherungs-Gesellschaft für bedrohte Kapitalsinteressen.

Politische Uebersicht.

Vor und nach den kaiserlichen Erlassen. Nach den kaiserlichen Erlassen versichert die brave offiziöse „Post", daß die Inangriffnahme internationaler Verhandlungen der allgemeinen Zustimmung sicher sei. Dagegen führte dieselbe „Post", wie die „Freis. Ztg." mit gutem Humor hervorhebt, noch am 17. Juli 1889 ausdrücklich gegen die internationale Regelung aus, daß die Arbeiterschutzfrage völlig auf dem Gebiete der inneren Staatsgesetzgebung liege und die wirthschaftlichen und sozialen Zustände und Bedürfnisse der verschiedenen Länder doch nicht in dem Maße konform seien, daß sie nach einer Schablone behandelt werden könnten. — Gegen die Arbeitervertretungen, wie sie in den kaiserlichen Erlassen vorgesehen, beginnt dagegen die „Post" bereits jetzt in vorsichtiger Weise zu polemisiren. Sie schreibt: „Umstrittener ist die Frage der Organisation einer Vertretung der Arbeiter behufs Regelung gemeinschaftlicher Angelegenheiten und zur Wahrnehmung ihrer Interessen bei Verhandlungen mit den Arbeitgebern und mit den Organen der Regierung. Bekanntlich erblicken gerade mit den Arbeiterverhältnissen besonders vertraute und durch die Bethätigung besonders arbeiterfreundlicher Gesinnung hervorragende Industrielle in der Einrichtung von Arbeiterausschüssen eine ernste Gefahr, namentlich nach der Richtung, daß solche nur zu leicht zu einer Organisation der Sozialdemokratie sich entwickeln könnten. Es wird Sache der Verhandlungen des Staatsrathes sein, Gründe und Gegengründe gegen einander abzuwägen und so den richtigen Weg zur Lösung dieser für den sozialen Frieden so überaus bedeutungsvollen Aufgaben zu zeigen. Es entspricht daher den Regeln der Staatsweisheit, daß die nähere Durchführung und Begrenzung der von Sr. Majestät aufgestellten leitenden Gesichtspunkte zunächst der Berathung des Staatsrathes vorbehalten wird. Auch auf diesem Gebiet hängt es von dem Maße und der Art der praktischen Durchführung der leitenden Gesichtspunkte wesentlich ab, inwieweit segensreiche Wirkungen erzielt oder unabsichtlich selbst Schäden verursacht werden."

Das rothe Gespenst und das Kriegsgespenst — das ist das ganze politische Inventar der Kartellparteien. Sonst nichts, aber auch gar nichts! Nicht ein ernsthafter Versuch die sozialdemokratischen Lehren zu widerlegen: blos wüstes Geschimpfe und Appell an die Furcht der Wähler, denen eine gräuliche Vogelscheuche mit der Inschrift: Sozialdemokratie vor die Augen gehalten wird. Jede Versammlung, die den Kartellparteien mißglückt, wird zu einem schrecklichen Tumult aufgebauscht, alle Nachrichten, die sich auf die Arbeiterbewegung beziehen, werden in einer sensationellen Gruselsauce aufgetischt. Und da alles nicht verfangen will, so muß der abgegangene Herr von Puttkamer, als männliche Kassandra ausstaffirt, aus der Rumpelkammer hervorgeholt werden und mit hohler Grabesstimme den Angstmeiern zurufen: „Wenn der nächste Reichstag nicht den kleinen Belagerungszustand bewilligt, dann muß der große Belagerungszustand kommen — dann haben die Kanonen zu reden!"

O Schrecken! O Graus! Vor drei Jahren französische Kanonen mit Melinitbomben — wenn der Kartellbruder nicht gewählt wird.

Jetzt deutsche Kanonen, um deutsche Staatsbürger niederzukartätschen, wenn der Kartellbruder nicht gewählt wird.

Nun — die deutschen Wähler lachen die Kassandren Puttkamer aus; sie lachen die puttkamerlichen Unglückspropheten aus, und denken: einmal betrogen und nicht wieder. Die Kanonen des Herrn v. Puttkamer sind nur alte Bodenhüter von 1887, und hießen damals französische Kanonen.

Daß das rothe Gespenst nicht zieht, das fühlen die Herren Gespenstler auch sehr wohl, und darum suchen sie gleichzeitig mit dem Kriegsgespenst zu manipuliren. Allein auch hier sind sie in grausamer Verlegenheit. Diese Teufelsfranzosen sind so polizeiwidrig friedliebend — und die gesammte Weltlage ist von einer so polizeiwidrigen Friedlichkeit, daß die Herstellung des Kriegsgespenstes auf bedenkliche Schwierigkeiten stößt. Indeß — der Bien muß! Und Lachen und Phantasien sind zollfrei. Da wird denn zugegeben, daß die Franzosen allerdings friedlich seien, daß sie es jedoch nur deshalb seien, weil — wir in den letzten drei Jahren eine Kartellmehrheit gehabt hätten. Wenn aber die Kartellbrüder bei dieser Wahl unterliegen, dann würde die schlummernde Revanchebestie wieder erwachen, und sofort drohe uns die Gefahr eines fürchterlichen Krieges.

Nun — der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht, kann nicht blos aus Häckerling Gold, sondern aus Frieden auch Krieg machen. Mit solchen Hexenmeistern ist nicht zu argumentiren — man führt sie durch die Logik der Thatsachen ad absurdum und läßt am 20. Februar die Kartellbrüder gründlich durchfallen.

Ein weißer Rabe. Das ehrliche und freimüthige Urtheil eines Gegners über die Sozialdemokratie enthält ein Vortrag des Missionspredigers Otto Naubmann in Liegnitz, der im Druck vorliegt. Wir entnehmen ihm folgende Stellen: „Wir sind Zuschauer eines merkwürdigen Kampfes. Auf der einen Seite steht eine altanerkannte Geistesmacht. Das Evangelium hat in unserem Vaterlande rund 14 000 bestallte Priester und mehr als 10 000 kirchliche Gebäude. Es hat Einfluß auf die gesammte Kindererziehung. Seine Arbeit in Kirche und Schule ist nach dem Zeugniß Vieler eine eifrige. Es werden eine Menge von Predigten gehalten, Mengen von christlichen Schriften gedruckt und verbreitet. Trotz aller Klagen stehen ungeheure Geldmittel zur Verfügung der Kirche. Die weltliche Macht unterstützt sie. Fast in allen Hochschulen hat sie bedeutende Vertreter und die gebildete Welt ist der Kirche freundlicher gesinnt als in mancher früheren Zeit. Und von dieser alten, reich begünstigten Geistesmacht löst sich ein hundert tausend Seelen nach dem andern ab und wendet sich einer neuen Macht zu, welche weder eine überlieferte Autorität, noch hohen Schutz für sich hat, welche weder ein bezahltes Heer von Vorkämpfern, noch sonst eine Förderung der öffentlichen Gewalten besitzt, sondern durch die leitenden Kreise mit allem Nachdruck gehindert wird! Und mit allen unseren vielen Mitteln richten wir weit weniger aus als die Sozialdemokratie mit ihren geringen. Wir werden im Laufe der kommenden Jahre zweifellos noch mehr verlieren. Also werden die Dinge sich weiter entwickeln. . . . Worin liegt nun die Kraft der Sozialdemokratie? Man kann beständig hören: „Die Lehre der Sozialdemokratie ist eine Aufreizung der menschlichen Begehrlichkeit," oder: „der Sozialismus ist das Werk einiger ehrgeiziger Schreier und Aufhetzer, die auf die Dummheit des Volkes rechnen. Nein — laßt es uns offen bekennen: die Kraft und Stärke der Sozialdemokratie ist nicht das Schlechte an ihr, sondern das verhältnißmäßig Gute. Die Sozialdemokratie lebt nicht von äußeren Dingen, sondern von ihrem inneren Wesen, von ihrem Geiste. Nach diesem will sie beurtheilt und verstanden werden, genau so, wie die Kirche verlangt, nicht nach den Mißgriffen einzelner ihrer Diener oder ihren menschlichen Schwachheiten und Halbheiten beurtheilt zu werden. Es ist verhängnißvoll und prahlerisch, einen starken Feind einen Knüppel zu nennen, um sich selbst zu trösten. Die Sozialdemokratie ist eine Geistesmacht. Diese Thatsache würde nicht so oft geleugnet werden, wenn sich die christliche Welt mehr mit dem sozialdemokratischen Schriftthum beschäftigen würde, dessen geistige Höhe gewiß keine geringe ist." Wir haben dem nichts hinzuzufügen, als den Wunsch, daß diese Ausführungen denjenigen Gegnern der Arbeiterbewegung, die noch fähig sind, ohne Rücksicht auf ihr Sonderinteresse die Wahrheit zu achten, Anlaß zu ernstem und ehrlichem Nachdenken geben mögen!

Mystischer Blödsinn. Im „Berl. Börsenkour." lesen wir: „Die „Kreuz-Zeitung" . . . ein Blatt, welches in so vollendeter Weise das „Geschäft" mit seinen sogenannten Prinzipien zu verbinden weiß, welches auf der ersten Seite gegen die großen Magazine und die Auspauoerung des kleinen Gewerbes durch dieselben eifert, um auf der anderen Seite gegen eine fixirte Insertionsgebühr ein solches Magazin auf das Dringendste zu empfehlen, läßt auch das Feuilleton nicht ausschließlich der Unterhaltung dienen, sondern weiß dasselbe zu benutzen, um übelste Saat auszustreuen. Es kann in der ganzen Welt nichts Blödes und keine Fälschung geben, die nicht hier aufmerksame Beachtung fände, wenn sie gewissen Zwecken zu dienen geeignet erscheint. So brachte die „Kreuz-Ztg." vor noch nicht vierzehn Tagen ein Feuilleton über: „Sonderbare Prophezeiungen". Es war darin von westfälischen und böhmischen „Hellsehern" die Rede, deren Fabeleien recht ernsthaft und nicht ohne tendenziöse Zustutzung auf aktuelle Ver[illegible] vorgetragen wurden. Mit welchem aufrichtigen Glauben dabei verfahren wurde, [illegible] einem Punkte ersehen: „Mit sehr verschleierten [illegible] wird von der böhmischen Hellseherin Ludmilla [illegible] gesprochen, welche vor fünfhundert Jahren als Franziskanerin in dem Kloster zu Prag lebte und ihre pessimistischen Prophezeiungen angeblich — in diesem „angeblich" liegt die Kritik der „Kreuzzeitung" — selbst aufgeschrieben hat. Fünfhundert Jahre zurückdatirenden Prophezeiungen [illegible] den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts in dem [illegible] monstratenser Kloster Strahn zu Prag handschriftlich [illegible] worden. Die „Kreuzzeitung" findet, daß die Prophezeiungen der Ludmilla Chmel besonders deshalb beachtenswerth [illegible] weil sie als Hebel zur czechischen Agitation benutzt [illegible] Daß sie als Hebel zur czechischen Agitation erfunden [illegible] den sind, sagt die „Kreuzzeitung" wenigstens nicht. [illegible] eben erwähnte Feuilleton für sich allein geblieben, so [illegible] für einen thörichten Einfall unter vielen passiren [illegible] Das Feuilleton ist aber nur der Nagel gewesen, [illegible] dazu bestimmt war, andere Dinge zu tragen, die man [illegible] hängen wollte. Gestern früh bringt auch die „[illegible] zeitung", gleichfalls im Feuilleton, ein Anhängsel [illegible] Aufsatz. Es wird ihr, wie sie sagt, vom Nieder[illegible] geschrieben:

„Gestatten Sie mir, zu dem Artikel, welchen Sie [illegible] Sonntagsnummer über die „Schlacht am Birkenbaum" brachten, noch Einiges zur Ergänzung beizufügen. [illegible] politischen Verhältnisse stehen nämlich so, daß die „[illegible] zeitungen", wie sie bei uns im Schwange sind, fast [illegible] „aktuell" zu werden und beinahe in geradezu „[illegible] Weise. Hören und urtheilen Sie selbst! Denn wer [illegible] auch auf die Prophezeiungen nichts zu geben braucht, [illegible] doch von Interesse, daß jetzt so viele Dinge geschehen, [illegible] von den „Gläubigen" als untrügliche Vorzeichen der [illegible] aufgefaßt werden müssen bez. können.

Die Prophezeiungen sind sehr alt und reichen [illegible] noch in das vorige Jahrhundert hinein. Als [illegible] wird in hiesiger Gegend ein gewisser Johannes [illegible] genannt, über dessen Leben und Signalement ich [illegible] weiteres vorzubringen weiß. Dagegen ist Thatsache, [illegible] unseren Vätern und Großvätern diese Prophezeiung [illegible] läufig war.

Die Hauptsache bei der Prophezeiung ist die [illegible] eines großen europäischen Krieges, welcher die [illegible] scheidungen bringen wird. Drei Punkte sind als [illegible] zeichen dabei besonders erwähnenswerth und charakt[illegible]

1. Es wird ein Kongreß in Brüssel stattfinden. [illegible] wird Frieden schreien und gerade dann steht der [illegible] der Thür".

2. Ein kleines Land wird die Ursache des Krieges [illegible]

3. Dem großen Kriege wird ein ungewöhnlich [illegible] Winter vorhergehen. „Schon im März werden sich die [illegible] im Grase wälzen."

Was das Weitere betrifft, so soll der Krieg in [illegible] Gegend „van onderen op" (von unten auf) kommen. [illegible] die ersten Zusammenstöße werden in der Gegend der [illegible] mündung stattfinden. Einigen Städten soll es [illegible] schlecht ergehen; so heißt es: „Wehe Sonzbeck [illegible] von euch wird kein Stein auf dem andern bleiben." [illegible] Städte sind kleine Landstädtchen in der Nähe von [illegible]

Soweit die in unserer Gegend herrschende Prophezeiung — Außerdem kursiren noch andere, die sich auch [illegible] Schlacht am Birkenbaum beziehen. In Ihrem Art. [illegible] die Türken (Russen) würden bei Köln ihre Rosse [illegible] tränken. Sie werden aber sogar den Kölner [illegible] Pferdestall gebrauchen. Nach anderen Lesarten [illegible] ganz zu Grunde gehen. Zwei Fahrleute kommen von [illegible] und der ältere sagt zu dem jüngeren: „Dort hat [illegible] standen."

Ueberall wird gesagt, die Preußen erlitten zunächst [illegible] Verluste, bis sie fast ganz aufgerieben wären, würden [illegible] letzt siegen. Man werde sie vom Rhein bis an den [illegible] baum treiben wo die Schlacht zum Stehen käme. Nach [illegible] hin- und herwogenden Kampfe bringt ein Mann auf [illegible] Schimmel dem siegreichen jungen Fürsten die Kunde, [illegible] Feinde den Rückzug antreten. Während er ihm die [illegible] bringt, schnappt das Pferd des Fürsten nach einer [illegible] zugleich fällt ein Schuß, und das Pferd wird dem Fürsten [illegible] dem Leibe erschossen. Der junge Fürst trägt [illegible] und steigt rechts auf das Pferd, denn da er [illegible] Hand nicht gebrauchen kann, hält er sich beim [illegible] der rechten Hand an der Mähne des Pferdes fest. [illegible] scheidende Schlacht fällt aber zuletzt so siegreich [illegible] Feinde fast vollständig aufgerieben werden. Der [illegible] spricht knieend ein Dankgebet vor einem am [illegible] stehenden Kruzifix. Endlich läßt ein ungetrübter [illegible] das verwüstete Deutschland in niemals zuvor gesehenem [illegible] erstrahlen.

So die hier umlaufenden „Weissagungen." Es [illegible]

---

er den Pulverdampf einsaugen wollte, der Geselle der Brauerei Santerre's tobte, weil er noch nicht seinen Theil an dem Schlachttage bekommen hatte.

— Es lebe die Republik! riefen alle Kinder der Vorstadt St. Antoine. Sie folgen Dampierre auf dem Fuße, überennen die feindlichen Bataillone und kommen mit diesen zugleich in zwei Redouten, deren Kanonen sie umkehren. Dumouriez, der im Galopp ankommt, eilt nach dem Zentrum und dirigirt mit dem Herzog von Chartres die Masse der Kämpfer, welche sich der Höhen, zwischen dem linken und rechten Flügel seiner Armee, bemächtigen sollen. Er greift an und wird zurückgeschlagen, seine Reihen lichten sich und schließen sich wieder zusammen. Der erste Angriff ist abgewiesen, aber der zweite gelingt und die Franzosen ersteigen die Schanzen, indem sie über die Schichten der Leichen hinwegklettern.

Bis jetzt war die Schlacht auf dem linken Flügel und im Zentrum gewonnen, während sie auf dem rechten Flügel unentschieden bleibt, wo der Herzog von Sachsen seine besten Truppen und seine schwere Kavallerie konzentrirt hatte. Es blieben ihm drei Redouten. Dumouriez lenkt sein Pferd aufs Neue zur Rechten. Dort findet er Alles unentschieden. Man schwankte auf beiden Seiten und der Tag ging zur Neige. Der Oberkommandirende durchschritt die Reihen der Pariser Soldaten, er sprach zu ihnen, daß er sie zum Siege führen würde?

— Ihr werdet mir folgen nicht wahr?

— Ja, Ja, es lebe Dumoriez, es lebe unser Vater!

In diesem Augenblick unternahmen österreichische Dragoner eine Attaque. Die alten Soldaten senkten die Gewehre um sie zu empfangen und die Pariser Bataillone, die sich unter ihnen befanden, erwarteten bis auf 10 Schritt den Angriff und zielten auf den Kopf und die Brust der Pferde und schlugen die Attaque zurück. Die Brigaden füsiliren die Eskadrons, die sich unter dem Feuer auflösen. Nun rückt die französische Kavallerie zur Verfolgung heran. Die Abhänge sind gelichtet, man kann zum letzten Angriff übergehen. Dumouriez, zu Fuß, formirt eine Kolonne aus alten Soldaten und Freiwilligen. Er flankirt sie mit Jägern und Husaren, stimmt die Marseillaise an, in welche die Pariser Kinder begeistert einfallen. Der Gesang übertönt die Kanonen, er setzt die Menschen und selbst die Pferde in Verzückung. Mit gefälltem Bajonett nehmen die Freiwilligen die Schanzen. Der Pulverdampf hüllt Alles ein. Ein Kampf Mann gegen Mann, lautlos und verzweifelt, entscheidet die Erfolge des Feuerns.

Es war vier Uhr Nachmittags. Den Siegern blieb noch eine Stunde des Tages übrig. Die französische Armee rückte auf dem Wege nach Mons vor, wo ihr fliehende Feinde den Weg versperrten.

Henri Lenoir's Kompagnie quartirte sich in den Häusern der Vorstadt ein. Das erste Wort Henri's war:

— Belgien ist frei.

Cadet sagte:

— Ich falle um vor Hunger!

Er verschlang sein Abendbrot und schlief mit geballten Fäusten bis zum Morgen, wo er erwachte, um als Triumphator seinen Einzug in Mons zu halten.

An den Thoren der Stadt begrüßten der Magistrat und die Bürger die Revolution in der Person ihres Generals und ihrer Soldaten. Sie boten Dampierre und Dumouriez Kronen von Eichenlaub an.

Abends sagte Henri zu Cadet:

— Korporal, ich muß Dir eine Stunde länger Schreibunterricht geben; ich komme vom Quartier des Generals, Du bist zum Lieutenant befördert.

Jemapapes hatte Belgien befreit und die junge französische Republik konnte auf die unabhängige Nachbarin wie auf sich selbst zählen.

Als der Bürgermeister von Brüssel die Schlüssel der Stadt in das Hauptquartier Dumouriez brachte, gab ihnen dieser die Schlüssel mit den Worten zurück:

— Nehmt sie wieder mit, wir sind keine Eroberer, seid Euere eigenen Herren und duldet kein Joch.

Die ganze Armee passirte Brüssel unter sympathischen Zurufen der Bevölkerung; dann bezog sie ein Lager auf dem Felde von Anderlacht, wo 4000 belgische Soldaten in die Reihen der Befreier ihres Vaterlandes eintraten und die Lücken ausfüllten, welche Jemappes in das Heer gerissen hatte.

Dumouriez reiste nach Paris. Zugleich Staats[illegible] wie General, wollte er sich selbst von der Bewegung [illegible] Geister in der Hauptstadt überzeugen und danach [illegible] Stellung nehmen. Er war einer der Habitues im [illegible] der Frau Roland, wo er die Redner der Girondisten [illegible] lernte. Er speiste aber auch bei Santerre, wo er [illegible] Männern der Kommune zusammentraf.

Als er Paris wieder verließ, war die Gr[illegible] Hollands entschieden. Die Holländer waren, ebenso [illegible] Belgier, bereit, sich auf einen Ruf des republikanischen Frankreich zu erheben. In wenigen Tagen hatten die [illegible] daten Dumouriez' in Eilmärschen Holland ohne [illegible] Hindernisse genommen und waren in Begriff, [illegible] Haag zu marschiren und sich Amsterdams zu [illegible] tigen.

Ein Befehl des Konvents verhinderte sie daran.

Der Prinz von Koburg nahte sich mit 60 000 [illegible] um Belgien wieder zu erobern. Er hatte gegen [illegible] Generale ohne Talent, wenn auch nicht ohne [illegible] Banden von Freiwilligen, die der Winter und [illegible] thätigkeit demoralisirt hatten. Dumouriez allein [illegible] Armee mit sich fortreißen und den Feind aufhalten [illegible] verließ Holland und ging nach Belgien, wo er [illegible] wurde; die in Auflösung sich zurückziehende [illegible] Armee sammelte sich erst an den Grenzen des [illegible] wieder.

Am 2. April 1793, um die Mittagszeit, hielt ein [illegible] wagen vor der Thür eines Hauses der kleinen Stadt [illegible] Amand, in welcher Dumouriez sein Hauptquartier [illegible] schlagen hatte. Fünf Männer stiegen aus dem [illegible] Der Kriegsminister Beurnonville und die [illegible] mitglieder Camus, Lamarque, Bancal und Quinette [illegible] waren gekommen, dem General den Befehl zu überbringen [illegible] augenblicklich nach Paris zu reisen, um dem Konvent [illegible] Pläne vorzulegen.

Dumouriez bot seine Entlassung an.

— Und wenn Sie sie gegeben haben, was werden [illegible] dann thun? frug ihn Camus.

— Was mir beliebt!

(Fortsetzung folgt.)

... daß das Volksgemüth viele Anknüpfungspunkte findet, ... darthun, daß „die Zeit gekommen ist."

Es ist nicht das erste Mal, bemerkt der „B. Courier", daß der Versuch gemacht wird, durch mystische Andeutungen auf gewisse Gemüther eine Wirkung zu erzielen. Mit Prophezeiungen des Abtes von Lehnin ist dies, wie man ... erinnert, auch wohl gelungen. Unnöthig zu sagen, wen ... jetzt im Auge hat; unnöthig zu sagen, daß die erneuerten Versuche finden werden, was sie verdienen: Verachtung. Immerhin aber ist es gut, wenn man, um mit dem Fürsten Bismarck zu reden, die Reptilien bis in ihre Höhlen verfolgt."

Eintausend Jahre. In einem Artikel: Die „Wahlen und das Sozialistengesetz" entwirft die „Fränk. Tagesp." folgende Berechnung: „Die in den letzten zehn Jahren in Deutschland in politischen Prozessen verhängten und erlittenen Freiheitsstrafen erreichen mindestens die Höhe von 1000 Jahren — ich sage und schreibe: eintausend Jahren. Es klingt unglaublich, aber wir wiederholen, es ist das Minimum! Auch dem Ungläubigsten werden die tausend Jahre glaubhaft erscheinen, wenn wir nur ein paar Städte herausgreifen. Von 1880 bis Oktober 1888 wurden in Leipzig 163 Jahre 2 Monate 3 Tage Gefängniß- und Zuchthausstrafe verhängt; daneben waren in Untersuchungshaft verbracht 21 Jahre 1 Monat 23 Tage, zusammen 184 Jahre 3 Monate 26 Tage; in Berlin vom Oktober 1878 bis Oktober 1888 Strafhaft 56 Jahre 6 Monate 21 Tage und 5 Jahre 7 Monate 20 Tage Untersuchungshaft, zusammen 62 Jahre 2 Monate 11 Tage; Hamburg-Altona hat in derselben Zeit 24 Jahre 11 Monate 22 Tage Strafhaft und 3 Jahre 9 Monate 7 Tage Untersuchungshaft, zusammen 28 Jahre 8 Monate 29 Tage; Spremberg hat 40 Jahre 2 Monate 14 Tage Strafhaft und 9 Jahre 4 Monate Untersuchungshaft, insgesammt also 50 Jahre 2 Monate aufzuweisen. Auch unser spezielles Vaterland Bayern nimmt in dieser Beziehung keine „Reservat"stellung ein. München weist ... Jahre 8 Monate 13 Tage Strafe, 6 Jahre 9 Monate ... Untersuchungshaft, zusammen also 40 Jahre 5 Monate ... Tage Freiheitsstrafen auf, Landshut hat einen Meineidsprozeß mit 3 Jahren 1 Monat 14 Tagen Strafe, Ludwigshafen-Speyer hat 1 Jahr 6 Monate 5 Tage Strafhaft und 1 Jahr 4 Monate 8 Tage Untersuchungshaft, zusammen 2 Jahre 10 Monate 13 Tage, Augsburg hat 11 Monate ... Strafe und 1 Monat Untersuchungshaft, zusammen 1 Jahr und 8 Tage. Nur Nürnberg macht eine Ausnahme mit 5 Monaten 14 Tagen Strafe. Erwägt man, daß ... Städte allein eine Gesammtfreiheitsstrafe von 424 Jahren 4 Monaten 12 Tagen innerhalb 10 Jahren aufweisen, so ist die Gesammtziffer der unter der Aera des Sozialistengesetzes erlittenen Freiheitsstrafen mit 1000 Jahren jedenfalls nicht zu hoch angegeben. Und nun vergegenwärtige man sich, ... aus dem Leben eines Proletariers auch nur ein ... auszulöschen. Wir fürchten, auch manche Richter haben die richtige Würdigung dieser Frage nicht erfaßt. Von dem Elend, das über die Familie gebracht ist, von dem Groll und Haß, der in dem Verurtheilten keimt — kein Wort zu sagen."

Durch Freibier suchen im Wahlkreise Rothenburg-Hoyerswerda die Kartellbrüder ihre Wähler zu stärken. Ein Pastor ... hielt eine Rede gegen den deutschfreisinnigen Kandidaten Rechtsanwalt Dr. Friedemann, indem er ausführte, es sei eine Schande, wenn Christen im Reichstage sich durch einen Juden vertreten ließen. Auch der Kartellkandidat für den ... Wahlkreis, Freiherr v. Liliencron, hetzte in Niesky gegen die Juden. Auch dort war für Freibier gesorgt. Der Kartellkandidat Graf Arnim sagte wörtlich folgendes: „Es ist die patriotische Pflicht eines jeden Deutschen, sein Glas Branntwein, wenn es auch theurer ist, in dem Bewußtsein zu trinken, daß er durch den Mehrbetrag das Heer stärke, denn der Betrag der Branntweinsteuer fließt dem Heere zu." Als nach diesen Worten von einem Anwesenden bemerkt wurde, daß der Wein besteuert werden könne, meinte der Redner, der arme Mann könne auch Wein, aber Baudeerwein trinken.

Für die Beförderung der telegraphischen Meldungen, betreffend die Ergebnisse der Reichstagswahlen seitens der Wahlkommissarien, werden in dem Amtsblatt des Reichspostamts" nach früheren Vorgängen Formulare veröffentlicht, die eine Abkürzung des Telegramms ermöglichen. Zugleich verfügt das Generalpostamt: „Sämmtliche Telegraphenanstalten, welche bei der Beförderung von Wahltelegrammen betheiligt sind, müssen sowohl am Tage der Wahlen, wie auch am Tage der Ermittelung des endgiltigen Wahlergebnisses bis 10 Uhr Abends bezw. bis zur erfolgten Abtelegraphirung der Wahltelegramme im Dienst bleiben."

Das Abgeordnetenhaus verwies am Donnerstag nach kurzer Debatte die Eisenbahntarifanträge des deutschfreisinnigen Abgeordneten Broemel an eine Kommission von ... Mitgliedern. Herr Broemel betonte die Nothwendigkeit niedriger Tarifsätze. Den finanziellen Bedenken gegenüber, daß ein größer Einnahmeausfall durch niedrigere Tarifsätze zu erwarten sei, wies er auf die mit Sicherheit vorauszusetzende Steigerung des Verkehrs hin, welche den Ausfall im Allgemeinen mehr wie ausgleichen werde. Der nationalliberale Abg. Schmieding erkannte zwar die Nothwendigkeit einer Ermäßigung der Tarife an, hielt jedoch den gegenwärtigen Zeitpunkt nicht für geeignet, weil nach seiner Ansicht eine Ermäßigung der Tarife die Nachfrage nach Kohlen noch steigern, und somit eine weitere Erhöhung der Kohlenpreise eintreten würde. Er erklärte daher ein Vorgehen im Sinne des Antrages erst bei einer rückläufigen Konjunktur auf dem Kohlenmarkte für zweckmäßig. Die konservativen Redner v. Tiedemann, von Wedell-Malchow, Graf Limburg-Stirum vermochten für ihre Bekämpfung des Antrages nur finanzielle Bedenken geltend zu machen; ihr Hauptbedenken, daß die Verbilligung der Tarife die Arbeiter veranlassen werde, aus den ländlichen Distrikten in die größeren Verkehrszentren zu ziehen, brachten sie nur verbrämt zur Sprache. Dagegen erklärten sich die Abgg. Seer, v. Schöller und Schröder für eine Herabsetzung der Tarife im Interesse der Landwirthschaft des Ostens. — Freitag wird der Etat der Eisenbahnverwaltung berathen.

Frankreich.

Die Pariser Arbeiterschaft ist noch immer bewegt und erregt von dem Zwiespalt zwischen der Stadtverwaltung und den Arbeiterorganisationen wegen der Wahl zum Generalrathe der Arbeitsbörse. Der Streit wird ohne Zweifel zu einem ehrlichen Vergleich führen. Das „Vereinsbl." theilt über diesen Zusammenstoß mit: Vorläufig hat das die gesammten Arbeiter vertretende Generalkomitee beschlossen, das jetzt ablaufende Mandat seiner Mitglieder zwar durch Wahl nach dem ... Reglement sofort erneuern zu lassen, die Wahl soll aber nur einen provisorischen Charakter haben und soll ihre Giltigkeit verlieren, sobald die Stadtverwaltung einen endgiltigen Beschluß gefaßt hat. Es wird also die Freude der Gegner der Arbeiterbewegung, die auf ein Zuspitzen des Konfliktes bis zum Bruch hofften, zu Schanden werden. Ein geordnetes Schiedsgerichtswesen für gewerbliche Streitigkeiten zwischen Unternehmer und Arbeiter ist bekanntlich ein Ziel, das bei uns bisher vergeblich angestrebt worden ist. Man hat bei uns ... die Frage durch die Zulassung der allerungeeignetsten Einrichtung, der ohne jedes Vertrauen der Arbeiter bestehenden Innungsschiedsgerichte noch tiefer in Verwirrung gebracht. In Frankreich erfreut man sich in dieser Beziehung schon seit längerer Zeit weit geordneterer Zustände. Die „Conseils de prud'hommes", wenn sie auch nicht nach jeder Hinsicht Mustereinrichtungen sind, bezeichnen doch einen wesentlichen Fortschritt. Es lagen gegen dieselben mehrere Beschwerden der Arbeiter vor, die wenigstens theilweise zu erledigen die Aufgabe eines Gesetzentwurfes ist, der vom französischen Handelsminister Herrn Tirard und dem Justizminister Herrn Thévenet der Kammer vorgelegt worden ist. Die wichtigsten Verbesserungen, die dieser Gesetzentwurf vorschlägt, sind folgende:

1) Die Zuständigkeit der Schiedsgerichte wird auf alle Berufe ausgedehnt, in welchen ein bezahlter Lohnarbeiter, der ein Handwerk (métier manuel) ausübt, sich einem lohnzahlenden Unternehmer gegenüber befindet. Es sind auch besonders die Bergarbeiter dadurch der Zuständigkeit der Schiedsgerichte unterworfen. Es kommt dann nicht mehr auf die Handwerkerqualität des Unternehmers, sondern nur noch auf die des Arbeiters an.

2) Die Errichtung der Schiedsgerichte ist heute ins Belieben der Regierung gestellt, sie soll fernerhin dazu verpflichtet sein, wenn der Stadtrath der Stadt, in welcher das Schiedsgericht seinen Sitz haben soll, die Departements- und Kreisräthe der Bezirke, über die das Gericht sich erstrecken soll, und die Mehrheit der Kommunen, die es umfassen soll, es verlangen.

3) Zur Ausübung des Wählerrechtes zu den Schiedsgerichten gehört jetzt nach dem Gesetz vom 1. Juni 1853, daß der Wähler 25 Jahre alt, drei Jahre im Bezirke des Gerichts wohnhaft und für die Unternehmer sowohl als für die Arbeiter, daß sie seit fünf Jahren ihr Gewerbe betreiben. Der neue Gesetzentwurf stellt für das Recht als Wähler nur dieselben Bedingungen, wie sie für die politischen Wahlen Vorschrift sind: das 21. Lebensjahr und sechs Monate Ortsaufenthalt. Für die Wählbarkeit ist das Alter von 30 auf 25 Jahre herabgesetzt und die Bedingung gestellt, daß man Wähler für die Schiedsgerichte ist und lesen und schreiben kann.

4) Ist das Verfahren vor den Schiedsgerichten erleichtert und vereinfacht. Man kann sich nicht nur durch Verwandte, sondern auch durch Kollegen vertreten lassen, die dieselbe Profession betreiben. Die Unternehmer können durch Direktoren und Angestellte vertreten werden. Solche Erleichterungen wurden allgemein gewünscht.

5) Die Zuständigkeit, innerhalb welcher die Schiedsgerichte ohne Zulassung einer Berufung, also endgiltig entscheiden, ist von 200 auf 500 Franken erhöht.

6) Eine neue Art der Berufung ist angenommen vor der Generalversammlung des Rathes.

Gegenwärtig entscheidet als Berufungsgericht gegen die Schiedsgerichtssprüche das Handelsgericht. In demselben sind nur die Unternehmer vertreten. Dieser Umstand hat zu den heftigsten Kritiken Veranlassung gegeben, welchen die französische Regierung Rechnung tragen will.

Ferner soll als Berufungsgericht die Generalversammlung des Schiedsgerichts selbst entscheiden. Die Mitglieder, welche an dem ersten Spruche theilgenommen haben, sind ausgeschlossen. Das Spruchgericht muß aber, den Präsidenten ausgeschlossen, aus der gleichen Zahl von Unternehmern und Arbeitern bestehen.

Dieses Berufungsverfahren ist schon in der vorigen Kammersitzung von der Kommission des Parlaments angenommen und hofft man, daß es auch diesmal angenommen werden wird.

Die Handlungsgehilfen und andere „Angestellte" sind in diesen Gesetzentwurf nicht aufgenommen. Man hofft aber, daß die Kammer diesen Mangel ergänzen und auch Schiedsgerichte für die Handlungsgehilfen und Angestellten schaffen wird.

Der Fachverein der Pariser Handlungsgehilfen hat sich, um das zu erreichen, bereits in Bewegung gesetzt, er hat um eine Vorlassung bei den Herren Ministern Tirard und Thévenet nachgesucht, um ihnen die Wünsche der Handlungsgehilfen vorzutragen. Auch soll von einem Arbeiter-Deputirten, dem Bürger Dumay, ein darauf bezüglicher Gesetzentwurf eingebracht werden.

Den Pariser Handlungsgehilfen ist durch die großen Bazare besonders ihre Stellung zur Arbeiterbewegung sehr begreiflich gemacht worden, sie haben den „Kaufmanns-Dünkel" fahren lassen und sich als tüchtige Mitstreiter den Arbeitern angereiht. Bei uns wird es damit auch nicht lange mehr dauern.

Rußland.

Den ersten dürftigen Mittheilungen über die Niedermetzelung russischer Verbannter in Sibirien, welche in der „Times" und anderen englischen Blättern veröffentlicht wurden, ist jetzt eine ausführliche Darstellung in dem belgischen demokratischen Blatt „La Réforme" nachgefolgt, die von Verwandten der zu Jakutsk schmählich Ermordeten selbst herrührt. Wir entnehmen derselben, nach der „Volks-Ztg.", einige ergänzende Einzelheiten: „Die Metzelei entstand, wie mitgetheilt, daraus, daß Ostaschkin die Reiseroute der Verbannten nach den östlichen Bezirken in einer Weise geändert hatte, welche ihnen die schwersten Strapazen in Aussicht stellte. Die Verbannten hatten darauf in einer Eingabe um Beibehaltung der alten Route gebeten. Vom Polizeikommissar war ihnen bei dieser Gelegenheit bedeutet worden, sie sollten nicht wieder in das Gouvernementsgebäude kommen, sondern alle — es waren ihrer dreißig — im Hause Monastereff, im Quartier des Verbannten Jakob Notkin, versammelt bleiben. Am folgenden Morgen, den 22. März vor. Js. um 10 Uhr, erschien dort ein Polizeibeamter mit der Aufforderung an sie, nach dem Gouvernementsgebäude zu kommen. Sie erwiderten, schon sei vom Kommissar befohlen, zu bleiben. „Was, ihr Elenden, ihr wollt nicht kommen?" rief der Beamte und ging fort. Eine Viertelstunde darauf erschien der Offizier Karamsin mit hundert Soldaten und einigen Polizeibeamten. Der Offizier forderte die Verbannten auf, ihn zu begleiten. Als sie das Mißverständniß aufklären wollten, rief der Polizist: „Wollen Sie noch mit diesen Elenden unterhandeln?" Karamsin gab darauf Befehl, die Verbannten niederzumachen. Ein Verbannter, Nikolai Sotow, hat über den nun folgenden Vorgang die folgende Aussage hinterlassen: „Ehe der Offizier Karamsin seinen Leuten befahl, Feuer zu geben, sprach er leise mit ihnen. Unmittelbar darauf schlugen die Soldaten auf die Verbannten mit Gewehrkolben ein. Während die Vornstehenden Schmerzensrufe ausstießen, riefen die weiter rückwärts Aufgestellten: „Aber wir kommen ja, wir folgen euch, gebt uns nur Zeit, unsere Ueberzieher zu nehmen." Was nun geschah, war schrecklich. Statt jeder Antwort rief Karamsin, selbst einen Revolver nehmend, seinen Soldaten zu, „diese Elenden niederzumachen". Man vernahm das Krachen der Schüsse, das Pfeifen der Kugeln, untermischt mit den herzzerreißenden Aufschreien der Getroffenen. Auch mit dem Bajonett wurden die Unglücklichen niedergestoßen. In breiten Strömen floß das Blut aus ihrer zerfetzten Brust. Ich befand mich bei der Thür. Meinen eigenen Revolver ergreifend, hob ich ihn über mein Haupt empor und rief: „Halt! Halt!" Ich hoffte, noch die Soldaten zurückhalten zu können. Statt dessen richteten sich sofort mehrere Gewehre auf mich und ich sah Karamsin mit seinem Revolver nach mir zielen. Ich versuchte, mich nach einem der benachbarten Zimmer zu retten. Aber auch dort wurde gemordet, die Soldaten zerfleischten die Leiber meiner Kameraden mit ihren Bajonetten. Ihre Verzweiflungsrufe durchbohrten mir die Seele. Das Ende der Metzelei habe ich nicht mit angesehen. Ich hatte das Bewußtsein verloren. Als ich wieder zu mir kam, waren die Soldaten fort."

Balkanländer.

Sofia, 6. Februar. Einer Meldung der „Agence Balcanique" zufolge hätte Panitza durch beleidigende Aeußerungen gegen den Prinzen Ferdinand und die Regierung mehrere Personen, darunter drei Subalternoffiziere korrumpirt, mit denselben eine Versammlung abgehalten, in welcher die Beseitigung des Prinzen und der gegenwärtigen Regierung diskutirt sein soll. Ueber diese Punkte sollen sich Alle geeinigt haben; betreffs des eventuellen Ersatzes des Prinzen Ferdinand soll jedoch Zwiespalt entstanden sein. Panitza und ein Genosse seien für Rückberufung des Prinzen Alexander gewesen, andere für eine Petition an den Kaiser von Rußland um Bezeichnung eines Nachfolgers des Prinzen. Diese Versammlung, in der es sehr stürmisch herging, habe das Einschreiten der Behörden veranlaßt.

Wahlbewegung.

In dem Wahlkreise Ruppin-Templin ist der Tischler und Möbelhändler Julius Apelt in Berlin, als sozialdemokratischer Kandidat für die bevorstehende Reichstagswahl aufgestellt.

Auch in Magdeburg erwägen die Nationalliberalen bereits, wie sie sich im Falle einer Stichwahl zwischen Freisinnigen und Sozialdemokraten stellen sollen. Die „Magdeb. Ztg." bemerkt zu diesen Strömungen: „Nach der ersten Wahl wird eine Einigung sich schon von selbst ergeben. Diese Einigung würde jedoch unmöglich gemacht werden, wenn man schon jetzt über die Stichwahl verhandeln wollte. Darum Ruhe im Gliede bis zur Stichwahl!"

Leipzig. Die „Leipz. Ztg." schreibt mit tiefem Bedauern: „Wir erwähnten kürzlich die Gründung eines national-sozialen Arbeitervereins, welcher neben den Interessen des Arbeiterstandes auch die Treue zu Kaiser und Reich, König und Vaterland pflegen und die Ordnungsparteien im Wahlkampfe unterstützen wollte. Unter dem Vorgeben, daß sie mit diesem Programm einverstanden seien, hatte sich eine Anzahl Sozialdemokraten in den Verein aufnehmen lassen, welche in der gestrigen zur definitiven Festsetzung der Statuten bestimmten Mitgliederversammlung mit Stimmenmehrheit beschlossen, daß der Verein nicht ins Leben treten solle."

In Lübeck haben die Nationalliberalen beschlossen, im Falle gänzlichen Unterliegens für den freisinnigen Kandidaten Dr. Barth einzutreten.

In Würzburg entfaltet die Sozialdemokratie viel Eifer und kann auf einen bedeutenden Stimmenzuwachs rechnen. Die Ultramontanen haben den Arzt Dr. Stöhr aufgestellt. Bekanntlich spielen die Kartellbrüder zur Empfehlung ihrer Kandidaten Kaiser, Bismarck und Reich aus; um ihrerseits auch nicht hinten zu bleiben, rühmen nun die Ultramontanen — die so was ganz genau wissen müssen —, daß ihr Stöhr, „ein ganzer Mann nach dem Herzen Gottes" sei. Na, da kann's ja nicht fehlen.

Eine echte und rechte Kartellbrei-Versammlung wurde jüngst in Ingolstadt abgehalten. Dieselbe war als „liberal und nicht ultramontan" bezeichnet, entpuppte sich alsbald als rein nationalliberale Mache und stellte dann den Konservativen Grafen Moltke als Kandidaten auf. Anwesend waren 5—6 Ingolstädter Bürger, der Rest von 50—60 Mann waren ausschließlich Beamte. Zum allgemeinen Erstaunen trat in der Diskussion ein junger Arbeiter auf. Derselbe verlangte von den Veranstaltern ein Wahlprogramm, da er kein Stimmvieh machen wolle; insbesondere wies er auch auf die Nothwendigkeit hin, zu der wichtigen Magenfrage Stellung zu nehmen. Der Unschuldige, der bei den Kartellbrüdern ein freies Wort zu finden erwartet hatte, wurde jedoch schnell still gemacht und mit dem Schmachnamen Demokrat gebrandmarkt. Die Mißstimmung ist auch in dieser Festungsstadt groß und zwar sowohl gegen die Ultramontanen als gegen die Liberalen; wenn sich die Möglichkeit eines öffentlichen Auftretens der Sozialdemokratie finden würde, könnte diese Partei auf die Zustimmung weiter Kreise rechnen.

In sämmtlichen schlesischen Wahlkreisen sind sozialdemokratische Kandidaten für die bevorstehende Reichstagswahl aufgestellt, und zwar:

I. Regierungsbezirk Breslau.

1.	Guhrau-Steinau-Wohlau	Horn.
2.	Militsch-Trebnitz	Heisig.
3.	Wartenberg-Oels	Selig.
4.	Namslau-Brieg	Schütz.
5.	Ohlau-Nimptsch-Strehlen	Schütz.
6.	Stadt Breslau, östlicher Theil . .	Tutzauer.
7.	„ „ westlicher Theil . .	A. Kühn.
8.	Breslau-Neumarkt	Heisig.
9.	Striegau-Schweidnitz	Richter.
10.	Waldenburg	Kunert.
11.	Reichenbach-Neurode	Metzner.
12.	Glatz-Habelschwerdt	Metzner.
13.	Frankenstein-Münsterberg	Metzner.

II. Regierungsbezirk Oppeln.

1.	Creuzburg-Rosenberg	Mazara.
2.	Oppeln	Mazara.
3.	Gr. Strehlitz-Kosel	Liebknecht.
4.	Lublinitz-Tost-Gleiwitz	Liebknecht.
5.	Beuthen-Tarnowitz	Liebknecht.
6.	Kattowitz-Zabrze	Liebknecht.
7.	Pleß-Rybnik	Bebel.
8.	Ratibor	Bebel.
9.	Leobschütz	Brause.
10.	Neustadt	Brause.
11.	Falkenberg-Grottkau	Bebel.
12.	Neisse	Bebel.

III. Regierungsbezirk Liegnitz.

1.	Grünberg-Freistadt	Haude.
2.	Sagan-Sprottau	Haude.
3.	Glogau	P. Kühn.
4.	Lüben-Bunzlau	Lorenz.
5.	Löwenberg	Keller.
6.	Haynau-Goldberg-Liegnitz	A. Kühn.
7.	Landshut-Jauer-Bolkenhayn . . .	Richter.
8.	Schönberg-Hirschberg	Kammbach.
9.	Lauban-Görlitz	Keller.
10.	Rothenburg-Hoyerswerda	Breil.

Versammlungen.

Der Verband der deutschen Gold- und Silberarbeiter hielt Dienstag, den 4. Februar, Abends ½9 Uhr, in Feuerstein's Restaurant, Alte Jakobstraße 75, eine stark besuchte Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Beschlußfassung über die Errichtung eines Arbeitsnachweises. 2. Wahl einer Kommission zur Ausarbeitung der Bestimmungen für denselben. 3. Verschiedenes. Vor Eintritt in die Tagesordnung macht der Vorsitzende die traurige Mittheilung, daß das Mitglied Emil Reischel am 16. Januar verschieden ist. Die Versammlung ehrt das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. Zu Punkt 1 führt der Vorsitzende Faber den Anwesenden den Nutzen, welchen ein Arbeitsnachweis den Mitgliedern sowohl als auch dem Verein bringt, sowie die Nothwendigkeit desselben vor Augen. Nach längerer hierauf folgender Debatte werden acht Mitglieder als Kommission zur Ausarbeitung eines diesbezüglichen Statuts gewählt. Unter Verschiedenem wird beschlossen, am 29. März bei Feuerstein ein gemüthliches Beisammensein, ohne Damen, zu veranstalten. Sodann wurde eine Resolution gegen die bekannten Aeußerungen des Ministers Herrfurth in der letzten Reichstagssitzung mit großer Majorität angenommen. Zum Schluß macht der Vorsitzende auf die am 16. Februar im Konzerthaus Sanssouci stattfindende Matinee, sowie auf den am 23. Februar stattfindenden Besuch der Urania aufmerksam. Die nächste Versammlung findet Mittwoch, den 5. März, bei Feuerstein statt.

Theater.

Sonnabend, den 8. Februar.

Opernhaus. Don Juan.
Schauspielhaus. Die Journalisten.
Lessing-Theater. Die Ehre.
Deutsches Theater. Faust's Tod.
Berliner Theater. Demetrius.
Friedrich - Wilhelmstädtisches Theater. Der arme Jonathan.
Wallner - Theater. Die spanische Wand. — Vorher: Zahnschmerzen.
Residenz-Theater. Marquise.
Victoria-Theater. Stanley in Afrika.
Belleallianee-Theater. Almenrausch und Edelweiß.
Ostend-Theater. Othello, der Mohr von Venedig.
Königstädtisches Theater. Die Kartenlegerin aus der Linienstraße, oder: Die Geheimnisse der Rosenthaler Vorstadt.
Central-Theater. Berolina.
Adolph Ernst-Theater. Der Goldfuchs.
Reichshallen-Theater. Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebr. Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Alhambra-Theater,

Wallnertheaterstraße 15.
Sonntag, den 9. Februar:
Zum 2. Male:

Robert und Bertram

oder:

Die lustigen Vagabunden.

Posse mit Gesang u. Tanz in 4 Abtheilungen von G. Räder.
Musik von verschiedenen Komponisten.

Entree 30 Pf. Parquet 60 Pf. Parterre 40 Pf. I. Balkon 50 Pf. II. Balkon 40 Pf.

Anfang des Konzerts 6 Uhr, der Vorstellung 7½ Uhr.

NB. Die neu eingerichteten Ballsäle sind an Vereine und Gesellschaften zu Festlichkeiten, Bällen 2c. zu vergeben.

American-Theater.

Dresdenerstraße 55.
Täglich Vorstellung. [1365

Circus Renz.

Karlstraße.
Heute, Sonnabend, den 8. Februar, Abends 7½ Uhr:

Gala-Vorstellung

unter persönlicher Mitwirkung des Direktors E. Renz. Auftreten der vorzüglichsten Reitkünstlerinnen und Reitkünstler.

Zum 18. Male:

Deutsche Turner.

(Gesetzlich geschützt.)

Große nationale Original-Pantomime, inszenirt vom Direktor E. Renz. Dekorationen, Kostüme, Requisiten, Wagen neu und prachtvoll. 3 Musikkorps. Ziska und Zarte, arabische Vollbluthengste, in Freiheit dressirt und vorgeführt vom Direktor E. Renz. 4 hohe Schulen, geritten von Frl. Clotilde Hager, Frl. Oceana Renz, Frl. Mary, kleine Helga.

Morgen, Sonntag 4 Uhr (1 Kind frei). Auf vielseitiges Verlangen: Komische Balletpantomime Harlekin. Abends 7½ Uhr: Deutsche Turner.

E. Renz, Direktor.

Englischer Garten.

Alexanderstraße 27c.

Auftreten der Kostüm-Soubrette Frl. **Mertens.**
Auftreten des Gesangs - Humoristen Herrn **Kalnberg.**
Auftreten der Kostüm - Soubrette Frl. **Lina Selar.**
Auftreten der Familie **Grosse-Doerington** in ihren Staunen erregenden, unübertroffenen Leistungen.
Auftreten der vorzüglichen und beliebten Duettisten **Gebr. Mundl.**

Anfang Wochentags 8 Uhr. Entree 30, 50 und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.
Sonntags Anfang halb 6 Uhr. Sonntags Entree 50 Pf., reservirt 75 Pf., Orchester 1 Mark. Vorverkauf Entree 40 Pf.

Passage 1 Tr. 9 M. — 10 Uhr A.
Kaiser-Panorama.
Neu! Z. ersten Male: 4. Zykl. Erinnerung. a. d. **Feldzug 1870/71.**
Erste Reise durch **Oesterreich.**
Hochinteressant: **Hertha-Reise.**
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn. 1 M.

Den Genossen halte ich meine

Masken-Garderobe

bei Bedarf best. empfohlen. **Größte Auswahl! Bill. Pr. Vereinen Preisermäßig.**

Fr. Pankuin, Oranienstr. 178, Adalbertstr. 93.

Rohtabak A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,

am hiesigen Platze bekanntlich [1653
Grösste Auswahl.
Garantirt sicher brennende Tabake.
Streng reelle Bedienung, billigste Preise!
Sämmtliche im Handel befindlichen Roh-Tabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 6, am Hackeschen Markt.

Gesangverein „Liedesfreiheit".

Sonntag, den 9. Februar, Abends 7 Uhr, findet in den **Andreas - Gesellschaftssälen,** Andreasstraße 21 (früher Kelle), der diesjährige

Wiener Maskenball

statt, wozu Freunde und Gönner hiermit ganz ergebenst eingeladen sind. [987

Billets à 50 Pf. sind bei Laise, Dieffenbachstraße 31, 3 Tr.; Karaß, Höchstestr. 23, 3 Tr.; Kupfer, Barnimstr. 36, 4 Tr.; Apelt, Sebastianstraße 27/28, part.; Kräker, Wasserthorstr. 20, parterre; Henke, Blumenstr. 38, part.; Delze, Kleine Andreasstr. 19, part.; Gottfr. Schulz, Admiralstr. 40a, part., zu haben.

Der Vorstand.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. s. w.

Oertliche Verwaltungsstelle Berlin F.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die Zahlstelle Bernauerstr. 14 bei Hönsch aufgehoben und nach der 1176

Bernauerstr. 103 bei Jungnick

verlegt ist. Daselbst werden Beiträge des Sonnabends von 8—10 Uhr angenommen.

W. Haase, Rheinsbergerstr. 17.

Versammlung

des

Ver. z. Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter

und verw. Berufsgenossen

am Montag, den 10. Februar cr., in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstraße 48a.

Tagesordnung:
1. Vortrag des Kollegen Rob. Schmidt: Rückblick auf die vorjährigen Streiks.
2. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. Aufnahme neuer Mitglieder. 1175

Der Vorstand.

Allg. Deutscher Sattler-Verein (Mitgliedschaft Berlin).

Sonnabend, den 8. Febr., Abends präz. 8½ Uhr, im Lokal des Herrn Reyer, Alte Jakobstr. 83,

Versammlung.

Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Türk über die ländlichen Arbeiter. 2. Diskussion. 3. Wahl des Ausschusses. 4. Verschiedenes und Fragekasten.

Der großen Tagesordnung wegen ersucht um pünktliches Erscheinen
1178] **Der Vorstand.**

Punschextracte!!!

Feiner **Punschextract,**	Origfl. excl.	1,25
„ **Glühweinextract** „	„	1,25
„ **Grogextract** „	„	1,25
Schlummerpunsch, kräftig „	„	1,50
Burgunderpunsch, aus best. Burgunder Wein „	„	2,00
Ananaspunsch, a. fr. Fr. „	„	2,50
Glühweinextract, aus feinstem Bordeaux „	„	2,00
Alt. hochf. **Thee-Rum** Lit. „	„	2,00
Ingberlikör, b. Magenheiz. „	„	0,90
Alter Nordhäuser, gar. echt „	„	0,75
Jagon-Rum	„	1,00

empfiehlt die Großdestillation von

Lettau & Keil,

Sophienstr. 12, an der Rosenthalerstr.
Geschäftsschluß Abends 8 Uhr. [1100

Restaurant H. Stramm,

123 Ritterstrasse 123,

verbunden mit Fremdenlogis.
Herberge und Arbeitsnachweis des Vereins der Klempner.

Empfehle meinen allbekannten vorzüglichen **Frühstück-, Mittag- und Abendtisch.** Sonstige Speisen und Getränke in **bekannter Güte.** Zwei **Zimmer,** passend zu **Zahlstellen** und **Arbeitsnachweis,** stehen zur Verfügung. [1440

Allen Männern der Arbeit 1173

empfehle ich mein **Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal.** 10 verschiedene Arbeiter-Zeitungen liegen aus; auch hat das große Preisrathen vom 2. Februar ab begonnen und ersucht um rege Theilnahme **W. Haugk,** Weinstr. 22.

Destillation und Restaurant

M. Berndt, A. Kowald Nachf.

empfiehlt seinen vorzüglichen **Frühstück-, Mittag- und Abendtisch** in allbekannter Güte. Volksblatt, Volks-Zeitung, Volks-Tribüne 2c. liegen aus. 1088

Allen Freunden und Genossen empfehle mein

Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal.

1040] **Fritz Scherbing,** Fehrbellinerstr. 93.

Albert Auerbach,

Berlin S., Kottbuser Damm 7,
an der Kottbuser Brücke. [958

Schuh und Stiefel-Lager

für Herren, Damen und Kinder.
Reelle Bedienung. Feste Preise.

Wähler-Versammlung

für Charlottenburg und Umgegend

am Sonntag, den 9. d. Mts., Vormittags 10½ Uhr,
in der Gose-Brauerei, Wallstraße 46.

1186] Tages-Ordnung:
1. Die bevorstehenden Reichstagswahlen und die verschiedenen Parteien. Referent: Baginski. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Um recht zahlreichen Besuch bittet **Der Einberufer.**

Gr. öffentliche Wähler-Versammlung

für Mariendorf und Umgegend

am Montag, den 10. Februar, Abends 8½ Uhr, im Saale des Herrn Schensch, „Deutscher Reichsgarten", Feldstr.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag über die bevorstehende Reichstagswahl und welcher Partei geben wir unsere Stimmen am Tage der Wahl. Referent W. Werner. 2. Diskussion.

Tellersammlung ist verboten.

Es ist Pflicht eines jeden Wählers aus der Umgegend, in dieser Versammlung zu erscheinen. **Der Einberufer.**

Grosse

Oeffentl. Wählerversammlung

für Steglitz, Friedenau und Umgegend
am Montag, den 10. Februar, Abends 8 Uhr
im Kurhaus zu Friedenau.

Tages-Ordnung:
1. Die bevorstehenden Reichstagswahlen. Referent: Reichstagskandidat W. ... 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Nationalbank für Deutschland.

Laut Beschluß der General-Versammlung vom 30. Januar 1890 wird das ... unserer Gesellschaft um 9 000 000 Mark durch Ausgabe von 7500 neuen Aktien ... mit Dividendenberechtigung vom 1. Januar 1890 ab erhöht. Diese neuen Aktien ... nehmigung der General-Versammlung von einem Konsortium zum Kourse von 130 ... Verpflichtung fest übernommen worden, den bisherigen Aktionären auf 4800 Mark ... Stücken von 300 Mark Nominal oder 1200 Mark Nominal (Serie II.) eine neue ... 1200 Mark Nominal zu dem gleichen Kourse von 130 pCt. durch uns zum Bezuge ...

Demgemäß bieten wir den bisherigen Aktionären diese neuen Aktien à 1200 Mark ... Bezuge unter folgenden Bedingungen an:

1. Auf je 4800 Mark Nennwerth Aktien kann eine neue Aktie von 1200 Mark ... werden, welche vom 1. Januar 1890 ab dividendenberechtigt ist.
2. Das **Bezugsrecht** ist **bei Vermeidung des Verlustes** in der Zeit **vom 8. Februar bis 15. Februar cr. einschließlich** entweder an **unserer Effektenkasse, Voß-Straße 34a,** oder bei einer der benannten Stellen:

   Hamburg: Commerz- und Diskonto-Bank in Hamburg,
   Breslau: Jacob Landau

   in den üblichen Geschäftsstunden auszuüben.
3. Bei der Anmeldung ist ein doppeltes Verzeichniß derjenigen Aktien, ... das Bezugsrecht ausgeübt wird, in **arithmetischer** Nummernfolge ... Die Aktien, für welche das Bezugsrecht ausgeübt ist, werden abgestempelt ... dann mit einer Ausfertigung des Nummernverzeichnisses zurückgegeben.
4. Die Ausübung des Bezugsrechtes erfolgt durch Ausfüllung eines in ... plaren einzureichenden Zeichnungsscheines. Formulare zu den Zeichnungsscheinen ... können bei den Anmeldestellen in Empfang genommen werden.
5. Der Bezugspreis beträgt 130 pCt. oder **1560 Mark** für die Aktie zu 1200 ... Nennwerth.

   Derselbe ist zu bezahlen mit:
   a) 30 pCt. Agio = 360 Mark,
   b) 25 pCt. Einzahlung = 300 Mark zuzüglich 4 pCt. laufender ... vom 1. Januar 1890 bis zum Tage der Einzahlung,
   c) 75 pCt. = 900 Mark für jede Aktie am Mittwoch, den 26. Februar ... zuzüglich 4 pCt. laufender Stückzinsen vom 1. Januar bis 26. ... 1890, mit **5,60 M.** pro Aktie.
6. Die Vollzahlung kann zu jeder Zeit geleistet werden zuzüglich laufender ... vom 1. Januar 1890 bis 26. Februar 1890.
7. Bei verzögerten Zahlungen finden die Bestimmungen des § 7 des Statuts ... die Art. 184, 184a des Handels-Gesetzbuches Anwendung.
8. Ueber die Einzahlungen werden einfache Quittungen ausgestellt.

Die Ausgabe der vollgezahlten neuen Aktien erfolgt nach der Eintragung der ... geführten Kapitalserhöhung in das Handelsregister.

Interims-Quittungen oder -Scheine gelangen nicht zur Ausgabe.

Berlin, im Februar 1890.

Nationalbank für Deutschland.

Hamburg - Amerikanische

Packetfahrt-Actien-Gesellschaft

Express und Postdampfschiffahrt

Hamburg-NewYork

Southampton anlaufend

Oceanfahrt ca. 7 Tage.

Ausserdem regelmässige Postdampfer-Verbindung zwischen

Hâvre — Newyork.	Hamburg — Westindien.
Stettin — Newyork.	Hamburg — Havana.
Hamburg — Baltimore.	Hamburg — Mexico.

Nähere Auskunft ertheilt: **Wilh. Mahler,** Berlin N., Invalidenstrasse 1...
287b] und **August Langer,** Berlin, Platz vor dem Neuen Thor ...

Allen Freunden und Genossen empfehle mein

Barbiergeschäft.

R. Barowsky, Demminerstr. 9.
Volksblatt u. Volks-Tribüne liegen aus. 1051

Roh-Tabak sämmtlicher Sorten.

Größte Auswahl, billigste Preise.
727] **G. Eikhuysen,** Münzstraße 10.

„Wilde Blumen."

Ein frischer Liederstrauß, dem Volke ... von **Adolph Lepp.** Preis ...
Selbstverlag des Verfassers.
Zu beziehen durch die Expedition ... straße 44.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Verantwortlicher Redakteur: **Curt Baake** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin, SW., Beuthstraße 2. **Hierzu eine Beilage.**

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 33. Sonnabend, den 8. Februar 1890. 7. Jahrg.

Korrespondenzen.

Zürich, 4. Februar. Der Bundesanwalt hat von sich ein Lebenszeichen gegeben, er ist eingeschritten gegen — den Bezirksamtmann Baumer in Rheinfelden. Derselbe hat zu seiner persönlichen Vertheidigung gegen die ihn angreifenden Zeitungsmänner eine kurze Zuschrift des eidgen. Justiz- und Polizeidepartements aus der Affäre Wohlgemuth veröffentlicht, welcher sein Vorgehen in diesem Falle als korrekt bezeichnet habe. Und weil er diese wenigen Zeilen veröffentlichte, schritt gegen Baumer nicht das eidgen. Justiz- und Polizeidepartement, sondern der Bundesanwalt Scherb ein. Wenngleich er gegen Baumer mit strafrechtlicher Untersuchung drohte, so hat derselbe doch seinen Zweck erreicht, indem es ihm gelang darzuthun, daß seiner Zeit seine Handlungsweise auch im Berner Bundesrathshause gut geheißen wurde. Wenn gewisse Reaktionäre in der Schweiz nicht reaktionärer wären als die ärgsten Rückwärtsler in Deutschland selbst, wenn sie nicht päpstlicher sein wollten als der Papst, so ließen sie Baumer einmal in Ruhe, nachdem sie gesehen haben, daß man im Reiche von offizieller Seite den Wohlgemuth vollständig hat fallen lassen.

Mit der Wohlgemuth-Affaire hängt auch ein Verbotsdekret der aargauischen Regierung zusammen, das in der ganzen Schweiz nicht geringes Aufsehen erregte und von dem entschieden freisinnigen Theil der Presse scharf verurtheilt wurde. Der Fall ist folgender: In Basel hat sich ein schweizerischer Sozialdemokrat an die dramatische Bearbeitung des Wohlgemuth-Handels gemacht und ein Theaterstück „Der Polizeispitzel" verfaßt. Der Verfasser war seiner Aufgabe nicht im Entferntesten gewachsen, sein Theaterstück ist nichts anderes, als eine schlecht stilisirte und sehr mangelhaft geschriebene prosaische Darstellung, die übrigens durch eine sehr milde Ausdrucksweise sich auszeichnet. Es ist darin weder etwas Aufreizendes noch Verhöhnendes zu finden. Das Stück wurde nun in Basel aufgeführt und sollte auch in Rheinfelden von den Baslern gegeben werden, da schritt die Regierung in Aarau ein und untersagte die Aufführung. Es wurde gerettet, wo nichts gefährdet war. Um so schlimmer ist aber das Verbot, das ein Symptom von reaktionärer Gesinnung ist, die durch nichts beschönigt oder entschuldigt werden kann.

An die Leistung der aargauischen Regierung reiht sich würdig die Ketzerriecherei des zürcherischen Kantonsrathes gegen den Bezirksanwalt Lang. Derselbe ist bekanntlich Sozialdemokrat und deshalb bei der Wahl vor zwei Jahren von den „Liberal-Konservativen" in der heftigsten und schmutzigsten Weise bekämpft worden. Doch weder die Beschimpfung noch die Verleumdung vermochten das Vertrauen der Wähler in ihn zu erschüttern und so wurde er vom Volke mit bedeutender Stimmenmehrheit auf seinen Posten gewählt. Doch das liberal-konservative Regiment kann seine Wuth über die Wahl des verhaßten Sozialdemokraten noch immer nicht verwinden und so wird kein Anlaß unbenutzt gelassen und gegen ihn mit den schmutzigsten Waffen gekämpft. Kürzlich erklärte die kantonsräthliche Kommission in ihrem Berichte über den Rechenschaftsbericht des Regierungsrathes, daß große Schichten der Bevölkerung wegen der Parteistellung und politischen Thätigkeit Lang's kein Vertrauen in seine Amtsführung haben u. s. w. und daß der persönliche Takt verhindern sollte, seine agitatorische Wirksamkeit zu entfalten 2c. Herr Lang ließ diese Arroganz einer ihre Majoritätsstellung mißbrauchenden Partei nicht ruhig gefallen und antwortete in einer an den Kantonsrath gerichteten scharf gehaltenen Eingabe, in der er die Gemeinheiten seiner Gegner und die gewissenlose Leichtfertigkeit, mit der sie ihn als Beamten schmähten, energisch zurückwies. Er führte in derselben u. a. aus: „Es ist in unserem Parlamentarismus unerhört, daß eine Kommission, welche die Aufgabe und die Vollmacht hat, die Geschäftsführung der Aufsichtsbehörden zu prüfen, ihre Amtsstellung braucht, um, statt Bemangelung von thatsächlichen Tadelsgründen, eine Auffassung großer Schichten vorzuschieben und gestützt darauf, die Ehre eines Beamten anzugreifen in einer Weise, wie sie schlimmer nicht gedacht werden kann ... Mein Bewußtsein treuer Pflichterfüllung gestattet mir nicht, eine so schwere Anschuldigung, die von der ganzen gegnerischen Presse mit Nennung meines Namens verbreitet wurde, auf mir sitzen zu lassen. Darum stelle ich an Sie, als Oberaufsichtsbehörde, das Gesuch: entweder eine Untersuchung über meine Amtsführung anzuordnen, oder mir sonst gegenüber dem Mißbrauch, den die Mehrheit der Kommission mit ihrer Amtsstellung getrieben hat, Genugthuung zu gewähren."

Im Zürcher Kantonsrathe gab es auch eine Streikdebatte. Während des Buchdruckerausstandes suchten mehrere hiesige Buchdruckereibesitzer um Bewilligung zur Ueberzeitarbeit nach mit dem Hinweis auf den Streik. Die Regierung gewährte das Gesuch und motivirte auch ihrerseits die Bewilligung der Ueberzeitarbeit mit — Streik! Die organisirten Arbeiter beschwerten sich hierüber und sagten in ihrer bezüglichen Eingabe der Regierung keine Schmeicheleien. Diese beantwortete nun die Beschwerde damit, daß er sie als sachlich unbegründet zurückwies und sie überdies „leichtfertig und ungeziemend" nannte. Der Kantonsrath hieß das Verfahren der Regierung mit 153 gegen 20 Stimmen gut. Der große Haufen der Demokraten ergriff die Partei der Regierung gegen die Arbeiter. Aber das dürfen sich die Herren Demokraten Alles erlauben, bei den nächsten Wahlen stimmen doch die Arbeiter wieder für sie, fühlen sich glücklich, wenn sie ihre Stimmen den Demokraten geben können. In Deutschland wäre das gewiß nicht möglich.

Mit der lendenlahmen, unentschlossenen und verzagten Haltung eines großen Theiles der schweizerischen Arbeiterschaft in Sachen des 1. Mai als Feiertag ist der „Schweizerische Sozialdemokrat" nicht einverstanden. Er äußert sich darüber: „... Nur scheint es uns, man dürfte, da man so wenig Muth zeigt, manchmal auch das Maul weniger voll Klassenstolz nehmen. Auf die geplante Vermehrung von Reden und Schriften für diesen Tag geben wir nichts; eine freie Handlung der Arbeiterschaft gegenüber dem sie knechtenden System sollte es sein; den Beweis eines ersten und allgemeinen Willens zur Selbstbefreiung seitens des Proletariats sollte es liefern in Form einer, wenn auch kurzen und ruhigen, so doch drastischen Demonstration. Das ersetzen keine Versammlungen, keine Streikgelder.

Sollte es den schweizerischen Arbeitern nicht möglich sein, wenigstens einen freien Nachmittag im Jahre zu nehmen?"

Diese energische Mahnung wird freilich nur einen schwachen Wiederhall finden. Erklärt doch im letzten „Grütlianer" ein Mitarbeiter, nachdem er für die Befreiung der Frau von der Fabrikarbeit plädirt, wir wollen gern 11 Stunden arbeiten 2c. Bei solcher Gesinnung kann man sich natürlich nicht für den achtstündigen Arbeitstag erwärmen und so wird hier der 1. Mai vergehen, wie alle seine Brüder, ohne Demonstration.

Lokales.

Das Zentral-Wahlkomitee der Berliner Sozialdemokratie ist gebildet aus folgenden Herren:

1. Wahlkreis:		A. Täterow, Mauerstraße 9, v. 3 Tr.
2.	„	E. Wilschke, Junkerstraße 1, Laden.
3.	„	C. Dimmick, Sebastianstr. 72 (Werner und Komp.)
4.	„	A. Günther, Adalbertstraße 94, 4 Tr.
4.	„	Aug. Dietrich, Fruchtstraße 46.
5.	„	H. Gajewsky, Georgenkirchstr. 20, Hof 2 Treppen.
6.	„	R. Kaufmann, Bernauerstr. 114b, 4 Tr.
6.	„	A. Jacobey, Hochstraße 33, Hof 2 Tr.

Geldsendungen, Anfragen und Zuschriften in dieser Angelegenheit sind bis auf Weiteres an einen derselben zu richten.

Sammelstellen für gelesene Exemplare des „Berl. Volksblatt" und der „Volks-Tribüne" sind im 3. Wahlkreis bei folgenden Herren errichtet:

Börner, Ritterstr. 108.
Kräker, Wasserthorstr. 20.
Klein, Ritterstr. 15.
Gründel, Dresdenerstr. 116.
R. Baginski, Buchhandlung, City-Passage.
G. Schulz, Kottbuser Platz 40a.
A. Schweizer, Zigarrenhandlung, City-Passage.

An die Parteigenossen der Provinzen Brandenburg und Pommern! Da wir wissen, daß an vielen Orten die Agitation für die Reichstagswahlen wegen Mangel an geeigneten rednerischen Kräften nicht schwungvoll genug betrieben werden kann, theilen wir den Genossen mit, daß wir im Stande und bereit sind, in dieser Beziehung auszuhelfen.

Wir ersuchen daher diejenigen Kreise der Provinzen Brandenburg und Pommern, in welchen es an rednerischen Kräften fehlt, ihre Adressen an einen der unterzeichneten Genossen zu senden. Auch ist es nothwendig, die näheren Umstände, die Zeit, wann der Referent erscheinen soll u. s. w. mitzutheilen. Für die Kosten und sonstigen Weiterungen werden dann die Unterzeichneten nach besten Kräften Sorge tragen.

Das Zentral-Wahlkomitee der Berliner Sozialdemokratie.
Im Auftrage:
Aug. Täterow, Mauerstr. 9 v. III.
E. Wilschke, Jankerstr. 1, Laden.
C. Dimmick, Sebastianstr. 72.

Genossen, welche am Tage der Wahl im Teltow-Beeskow-Storkow-Charlottenburger Wahlkreise helfen wollen, werden gebeten, ihre Adresse an Fritz Mielenz, Johannisthal, zu richten; namentlich Genossen, welche noch nicht wahlberechtigt sind.

„Das ist der Daumen — der schüttelt die Pflaumen" — das ist der Anfang eines allbekannten Kinderliedes. Eine Zuschrift, welche der „Nat.-Ztg." von Herrn Dr. Egbert Müller in Betreff des Rixdorfer Ex-Zauberlehrlings Karl Wolter zugeht, giebt dem Blatte Veranlassung zu dem vorstehenden Zitat. Denn während in dem weiter unten mitgetheilten Briefe eine lange und für die Leser sicherlich interessante Vertiefung über die wunderbare psychische Veranlagung Karl Wolters enthalten ist, wird über seine körperlichen Vorzüge stillschweigend hinweggehuscht. Und das ist Unrecht. Denn als wie ein noch so vortreffliches Medium man im Verein Psyche auch Karl Wolter betrachten mag, noch ist er doch eben nur Vermittler, noch weilt seine empfindliche Seele in einem Gehäuse von Fleisch und Blut. Man wird es uns deshalb Dank wissen, wenn der vergeisterte Karl Wolter auch wieder in seine irdischen Rechte eingesetzt wird. Als er sich seiner Zeit unter dem Protektorat des Zauberers Rößner überall vorstellte, erregte die merkwürdige Bildung seiner Hand allgemeines Erstaunen. An beiden Händen sind die Daumen ausnehmend stark und lang und beweglich. Sie unterscheiden sich von den gewöhnlichen Daumen auf den ersten Blick und reichen, namentlich der der rechten Hand, bis an das Nagelglied des Zeigefingers. Und ein solcher Daumen sollte selbst nach der Ansicht der Herren von der Psyche nur Pflaumen schütteln können? Nicht auch Schinkenknochen und Bratpfannen?

Doch geben wir Herrn Dr. Egbert Müller selbst das Wort. Er schreibt:

Verehrliche Redaktion!

Unter der Rubrik „Lokales" im ersten Beiblatte zu Nr. 74 der „National-Zeitung" vom 4. d. Mts. will eine moralische Rekrimination über das Lebensschicksal des Karl Wolter von Rixdorf aus dem Umstande, daß der junge Mensch gegenwärtig auf einer Ziegelei in Glindow in Arbeit steht, den Schluß ziehen, erkennen zu dürfen, wie Karl Wolters Verbindungen „mit den Herren des alten Vereines Psyche sehr gelockert seien", und sucht alsdann mit den Worten: „Nun wäre es interessant zu erfahren, wodurch der Bruch herbeigeführt worden", und durch Vermuthungen über die Gründe dieses vermeintlichen Bruches die „Verfasser des Dutzend Broschüren" über den Karl Wolter zu einer öffentlichen Aeußerung zu provoziren. Zu den Dutzendskribenten rangire nun auch ich, und obwohl weder jene konkludirte Lockerung — sondern das gerade Gegentheil davon — eingetreten, noch jene Vermuthungen ein Körnlein Wahrheit und Wirklichkeit — sondern das gerade Gegentheil davon — in sich tragen, und obwohl dieses auszusprechen schon genügend wäre, um erklärlich zu machen, daß unser Schweigen zu dieser, wie zu allen willkürlich fundirten, das uns überaus Ernste verspottenden Diatriben nur ein Handeln nach der Lehre des dreifachen Spernere ist: so drängt mich doch das öffentliche Ansehen Ihrer Zeitung zu zwei kurzen Erklärungen. Nämlich: was den vermeintlichen Bruch anbetrifft, so hat weder der Verein Psyche, noch sonst ein Anhänger des Spiritismus — sei es des christlichen oder des nichtchristlichen — den Karl Wolter, obgleich dieser ein heroisches Medium, aus dem Berufe, zu dem in seiner sehr armen, aber sehr braven Familie er aufgewachsen, herausgezogen gehabt,

---

Das Bild des Signorelli.

Schauspiel von Konstantin Prachs.

(Lessing-Theater.) Die dramatische Produktion hat gegenwärtig offenbar wieder einmal einen Aufschwung zu uns genommen. Hauptmann's „Vor Sonnenaufgang", Sudermann's „Ehre" und „Das Bild des Signorelli", die letzte Novität des Lessing-Theaters, folgten einander innerhalb kurzer Zeit und bewiesen, daß auf den weltbedeutenden Brettern auch heute noch für Anderes, als das konventionelle Lieutenants- und Backfischthum Raum vorhanden ist. Bei allen sonstigen Unterschieden ist diesen Dramen ein ehrlicher, wahrheitsliebender Naturalismus eigen, welchem das wirkliche Leben höher als die Liebhabereien des Theaterpublikums steht.

„Das Bild des Signorelli", welches am Mittwoch zum ersten Male aufgeführt wurde, ist das Erstlingswerk eines jüngeren Juristen, der sich hinter dem Pseudonym Constantin Prachs versteckt. Der Verfasser verdankt offenbar sehr viel französischen Vorbildern. Der ungemein geschickte Aufbau des Stückes, die Geschlossenheit der Entwicklung, die Spannung, welche bis zum Schlusse hin vorhält, alles das sind Vorzüge, die man am besten von dem altbewährten französischen Gesellschaftsdrama lernen kann, und Prachs hat sie gelernt. Die Fehler jener Tugenden, das Aeußerliche der Charakteristik, die Unwahrscheinlichkeiten und das Sprunghafte der Entwicklung hat er indeß fast durchweg vermieden und so ein Werk geschaffen, welches sogar die Leistungen der Lehrmeister übertrifft.

Das Problem des Dramas erscheint auf den ersten Blick etwas weltfremde, man übersieht nicht gleich den Zusammenhang, welcher es mit den großen Strömungen des öffentlichen Lebens verbindet. Die Frage, ob ein Professor irgend ein altes Stück bemalter Leinwand für ein Bild des Signorelli hält oder nicht, nimmt sich ein wenig akademisch beschränkt aus. Die Art jedoch, wie der Autor diese Frage behandelt, hebt sie weit über alle Grenzen hinaus, der Professor und sein Bild verschwinden, wir sehen in dem kleinen Rahmen den großen Kampf zwischen Streberthum und Unabhängigkeitssinn, zwischen eitlem Scheinwesen und rücksichtsloser Wahrheitsliebe, einen Kampf, der unsere tiefste Theilnahme erregt.

Professor Waede gehört zu den Gelehrten, deren ferviler Sinn sich je länger je mehr auf äußere Ehren gerichtet hat. In der Universität einer provinzialen Residenzstadt wirkend, erstirbt er vor seinem „gnädigen Herzog" und dessen adligem Anhang in Ehrfurcht. Sein jüngstes angebetetes Söhnchen trägt die veredelnde Lieutenantsuniform, und alle Streiche des jungen Herrn vermögen den Vater, der jede Husaren- und Kürassirgeschichte mit respektvollster Aufmerksamkeit anhört, nicht bedenklich zu stimmen. Nur einen Fehler sieht er an dem Jungen, er ist nicht adlig; und er strebt und strebt, bis auch dieser Makel überwunden, bis ein Adelstitel für seine Familie errungen ist. Bei aller kindlichen Liebenswürdigkeit, allem wissenschaftlichen Ernste steht es schlimm mit dem Charakter des Professors. Das Rückgrat wurde von dem ewigen Bücken schwach und daran geht er zu Grunde. Der Herr Lieutenant, obwohl gemein bürgerlicher Abkunft, ist durch den dauernden Umgang mit allerlei Edelsten und Besten für noble Passionen empfänglich geworden; er spielt und verliert in einer schönen Nacht 30 000 Mark. Natürlich verlangt die „Ehre", daß diese Summe pünktlich bei Heller und Pfennig bezahlt werde, wenn auch alles Uebrige darüber zum Teufel geht. Der Wucherer will indeß mit dem Gelde nur herausrücken, falls Professor Waede, der Vater des Lieutenants, ein gewisses altes Bild für ein Gemälde des Signorelli erklärt. Der Bruder des Wucherers, der jenes Bild für echt gekauft hat, um es mit Gewinn an den kunstliebenden Herzog loszuschlagen, wäre nämlich ruinirt, wenn das Gutachten des Professors gegen die Echtheit ausfiele. Hierauf baut sich der Konflikt auf.

Der Professor vermag natürlich kein Geld herbeizuschaffen, er muß fürchten, daß der Sohn seine „Ehre" nicht überlebt, daß er — unvermögend, die Spielschuld zu bezahlen — zur Pistole greift. Und er hält das Gemälde für keinen richtigen Signorelli; als zuerst der Antrag an ihn herantritt, es dennoch für echt dem Herzog gegenüber auszugeben, bäumt sich sein Gewissen, sein ganzes im Dienste der Wissenschaft verbrachtes Leben gegen eine solche Zumuthung auf. Aber Familienrücksichten, Eitelkeit und Hofluft haben die Wurzeln seines Charakters unmerklich gelockert, seine Kräfte reichen nicht aus, der Versuchung zu trotzen, und aus Liebe zu dem schneidigen Lieutenantsohn versteht er sich nach bitterstem Kampfe endlich dazu, sein Urtheil für die 30 000 M. zu verkaufen. Wie er nicht die Kraft besaß, bei der Wahrheit unter allen Umständen festzuhalten, so fehlte ihm auch die Kraft, die Früchte seiner Lüge ruhig einzuheimsen. Das Bewußtsein, daß er die eigene Gelehrtenehre der Lieutenantsehre seines Kindes geopfert, wälzt sich ihm mit Zentnerlast auf die Brust. Vor allen fürchtet er seinen älteren Sohn, einen Maler, der längst dem hohlen Treiben der Anderen feindlich gegenüber stand. Er fürchtete ihn, aber er beginnt ihn zugleich auch minder zu lieben. In einer erschütternden Szene sehen wir den alten Graukopf diesem Sohne seine Schuld beichten. Gestärkt durch das Bekenntniß, will er die ganze Last der Lüge von sich werfen und öffentlich sein Gutachten widerrufen. Aber die Drohungen des Bilderhändlers, die Bitten des Lieutenants ziehen ihn mit Kettenlast zu Boden. Er schweigt, doch das Gewissen redet um so lauter, Furcht und Scham treiben ihn in Wahnvorstellungen, aus denen erst ein plötzlicher Tod ihm die Erlösung bringt.

Man muß es dem Verfasser Dank wissen, daß er, alle künstlichen Theateraussöhnungen verschmähend, den Konflikt mit solcher Energie durchgeführt hat, ohne in irgend welche Tendenzmacherei zu verfallen. Das Drama hat in dieser wie in anderen Beziehungen viel Aehnlichkeit mit „Daniel Rochat", einem der besten Sardou'schen Stücke. Die Aufführung war theilweise vortrefflich. Großartiges leistete namentlich Herr Klein als Professor Waede.

---

sondern der Verein Psyche, ferner dieser und jener Anhänger des Spiritismus, wie auch ich, sowie auch Mitglieder der stets sehr kritisch vorgehenden Gesellschaft für Experimental-Psychologie, haben anfänglich nach bestem Wissen und Gewissen und späterhin, auf Grund menschlich möglichst sicherster Erlangung von Beweisen, eines unter den aktuellen Verhältnissen zwar völlig berechtigt und somit gerechterweise, aber dennoch unschuldig zur Untersuchung und vor den Richter gezogenen Knaben aus dem Volke lediglich zur Ermöglichung der Abwendung der Verurtheilung sich angenommen, und dann, nach Fällung des Straferkenntnisses, hat sowohl der Verein Psyche wie auch sonst Anhänger des Spiritismus dem Knaben, der nach Erkrankung und seit dem Tode seines Vaters der alleinige Erhalter der Familie ist, Unterstützungen beschafft, als dem Märtyrer einer noch, wie fast auch die Hypnose, verkannten, zweifellos mindestens somatopsychischen, wunderbarsten Erscheinung an vereinzelten Individuen. Eine Abwendung also von dem Karl Wolter ist nirgendwo eingetreten; der Verein Psyche und jeder Anhänger des Spiritismus und seiner Sendung in unserer Zeit wendet nur sich ihm, als den Märtyrer der Zeit, mit vollerem Interesse zu, heute wie sonst je, ja gerade heutzutage mehr und mehr im Interesse des Sieges im großen Kulturkampf des Spiritismus mit dem Materialismus, zum Heile des Staates und der Gesellschaft. — Und ferner: was die Vermuthung anbetrifft, daß Karl Wolter sich sollte „als ein unsicherer Kantonist entpuppt" haben „als das, was die Richter erklärten, als sie ihn des groben Unfugs für schuldig erachteten": so kann ich und andere Zeugen von neuen erstaunlichen spiritistischen Phänomenen, die um ihn hervorgetreten, eidliche Versicherung ablegen, und es häufen sich zu meiner „Enthüllung" Bestätigungen weiter auf Bestätigungen. Das lesende Publikum, das von der Tagespresse in der Resauer Sache leider recht sehr beirrt worden, möchte mir erlauben auszusprechen, wie sehr von der Donquichoterie, die Welt zu bekehren, ich mit meiner Broschüre mich frei gewußt; den Verfasser aber der Rekrimination kann zu seinem Heile ich nur zu Sirach 33,4 schicken.

Berlin, den 5. Februar 1890. Dr. Egbert Müller.
Scharnhorststraße 7.

Der von dem Herrn Dr. Egbert Müller angezogene Vers lautet: „Werde der Sachen gewiß, danach rede davon; Laß' Dich zuvor wohl lehren, so kannst Du antworten." Nach dieser Aufforderung wird es sicherlich ganz in der Ordnung gefunden werden, wenn wir nun auch um die versprochene Aufklärung bitten. Es wird uns von neuen erstaunlichen spiritistischen Phänomen erzählt, die beeidigt werden können, und bei denen Karl Wolter betheiligt ist. Aber damit wird nur die Neugierde gereizt. Warum erfährt man es nicht eingehend? Das Letzte, was der Welt mitgetheilt wurde, war, daß der schwere eichene Tisch im Zimmer des Dr. Egbert Müller mit dem schweren eichenen Büffet einer Art Kankan aufführten. Man hielt das für nahezu unübertreffbar. Nun sollen noch erstaunlichere Dinge passirt sein?

Allerdings, man darf auf ganz besondere Enthüllungen gefaßt sein. Wenigstens bringt das Februarheft der „Sphinx" allerhand Zeichnungen von Geistererscheinungen, die ein Pastor Karl Burghard nach der Natur aufgenommen haben will. Auch die „Neuen spiritistischen Blätter" haben sich des Tagebuches des Herrn Burghard bemächtigt. Aus dem ihr vorliegenden Manuskript theilt die „Sphinx" Folgendes mit: „Als Theologe und zwar, wie er es selbst bekennt, der orthodoxen Richtung, mußte Herr Burghard den Glauben an die Fortdauer nach dem Tode, aber auch die Abneigung gegen den Spiritismus in den Sitzungssaal mitgebracht haben. Der Glaube wurde bestätigt, die Abneigung schwand gleich nach dem ersten spiritistischen Versuch, bei welchem Herr Pastor Burghard eine geschriebene Mittheilung von seiner verstorbenen Frau erhielt. Der Geist der Frau B. wurde aus der Dunkelkammer, wo sich das Medium befand, mit den Worten angekündigt: „Es ist ein fremder Geist unter uns, Namens Luise; sie wünscht ihren Gemahl zu sehen." Zum Schluß der Sitzung fertigte der Geist des französischen Malers G. Doré dem Herrn Pastor einige Geisterzeichnungen an, welche die „Sphinx" für ihre Leser reproduzirt. Man muß indeß gestehen, daß Gustav Doré bei Lebzeiten besser gezeichnet hat. Am Schluß theilt Herr Pastor B. noch mit: „Die Berührung der Geister hatte nichts Unangenehmes, die Hand war warm und wie lebendig.

Die Verwaltung der Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahn hat in neuerer Zeit gegenüber den Besitzern der Zeitkarten eine Maßnahme getroffen, welche nicht recht verständlich erscheint. Diesen Zeitkarten ist ein Auszug aus dem Bahnpolizei-Reglement beigefügt, wodurch dieselben verhältnißmäßig umfangreich werden. Viele Abonnenten haben nun, um die Zeitkarten im Portemonnaie tragen zu können, und sich so vor dem vergessen zu schützen, diesen Reglementsauszug von der Karte getrennt. Dies hat der Bahnverwaltung Veranlassung gegeben, derartige Zeitkarten als ungiltig zu erklären. Es erscheint diese Maßnahme, abgesehen von der in ihr liegenden Härte, auch nicht gesetzlich gerechtfertigt, und die Gemaßregelten werden deshalb dagegen gerichtlich ankämpfen.

Von anderer Seite wird bezüglich der Zeitkarten der Berliner Stadt- und Ringbahn folgendes geschrieben:

„Betreffs der verweigerten Umschreibung von Zeitkarten auf der Berliner Stadt- und Ringbahn setzt sich das Eisenbahn-Betriebsamt mit den von ihm selbst aufgestellten „Bedingungen über die Ausgabe von Zeitkarten" in einen unlösbaren Widerspruch. § 12 Nr. 2 derselben lautet: „Dem Antrage eines Karteninhabers auf Umtausch seiner Karte gegen solche einer höheren oder niedrigeren Wagenklasse beziehungsweise für eine andere Strecke kann von der Eisenbahnverwaltung unter Einziehung der ursprünglichen Karten entsprochen werden, wenn die neue Karte für den Rest der ursprünglichen Dauer gelöst wird." Unter a. und b. ist die Art der Fahrpreisberechnung näher angegeben und ein folgender Absatz bestimmt, daß für jede Umschreibung außerdem eine Gebühr von 1 M. für die Karte zu entrichten ist. Auf Grund dieser Bestimmung beantragte der Inhaber einer Zeitkarte 3. Klasse Zoologischer Garten — Jannowitzbrücke, für welche 48 M. bezahlt sind, die Umschreibung derselben für die 2. Klasse und Strecke Bellevue-Jannowitzbrücke, welche seit dem 1. Januar cr. ebenfalls 48 M. kostet, und bezahlte unter Hinterlegung seiner Karte die Umschreibungsgebühr. Darauf erhielt er folgenden ablehnenden Bescheid:

Alle im Laufe des Jahres 1889 ausgestellten Zeitkarten werden von der mit dem 1. Januar cr. ins Leben getretenen Ermäßigung des Stadtbahntarifs nicht berührt. Vielmehr bleiben die vor dem 1. Januar abgeschlossenen Zeitkarten so, wie sie geschlossen sind, bestehen. Daher werden auch die noch fälligen Raten der 1889er Jahreszeitkarten auch ferner nach dem früheren Tarife berechnet. Umschreibungen der gedachten Zeitkarten finden nicht statt, wenn sie zur Erreichung der Vortheile des neuen Tarifs beantragt sind. Aus diesem Grunde erscheint auch der § 12, 2 der Bedingungen über die Ausgabe von Zeitkarten nicht anwendbar.

Da der Betroffene den Grund für diese Nichtanwendung der fraglichen Vertragsbestimmung nicht zu erfinden vermag, auch gegen die Unterschiebung eines Motivs protestirt, hat er bei der Direktion Beschwerde ergriffen.

Sodann wird noch von dritter Seite der folgende drastische Fall mitgetheilt:

Ein Abonnent der Stadt- und Ringbahn hatte im November 1889 eine Jahreskarte für die damalige 20-Pfennigstrecke Bellevue-Warschauerstraße gelöst; zahlbar in drei Raten, deren zweite Rate Anfang Februar fällig war. Er hatte nun, ohne ein Wort zu sagen, bis jetzt noch den alten Preis gezahlt, war aber nun nicht Willens, ferner die hohen Sätze zu zahlen, wie es die Eisenbahn verlangt. Um nun diese sonderbare Bestimmung zu umgehen, wollte er die alte Fahrkarte, wovon nur erst ein Vierteljahr bezahlt ist, eingehen lassen und eine neue nur für die Strecke Lehrter Bahnhof—Schlesischer Bahnhof fordern. Dieses Ersuchen ist aber kurzer Hand abgewiesen worden unter Hinweis, daß die alte Karte erst ganz und gar abgefahren werden soll.

Mit Recht sagt nun der Abgewiesene: „Wenn man schon etwas Geld unnöthig ausgiebt, ist es doch nicht nöthig, fast ein ganzes Jahr von den Bestimmungen des neuen Tarifs ausgeschlossen zu sein! Wenn eine Ermäßigung in Kraft tritt, ist es doch angebracht, Allen die Vergünstigung zu Theil werden zu lassen." — Freilich, die Stadtbahndirektion scheint das wenig zu kümmern, und wäre es daher wohl angebracht, wenn sich die Interessenten zu gemeinsamer, energischer Abwehr zusammenthun wollten.

Schon wieder eine Kaserne! Der Militärfiskus hat, wie die „Neue Zeit" berichtet, von den Freund'schen Erben auf Westend ein Terrain von 11 Morgen gekauft, um darauf eine neue Kaserne zu bauen.

In der Sache Arendt nimmt die ausgedehnte Untersuchung ihren Fortgang. Der Beschuldigte ist schon in den Hauptpunkten hinreichend überführt und dürfte vielleicht noch vor Ostern von der Strafkammer sein Urtheil erhalten. Inzwischen wird innerhalb der Georgengemeinde die wichtige Frage der Verantwortlichkeit lebhaft erörtert. Man fragt sich, ob die Kuratoren, denen eine strenge Kontrole oblag, nicht auch zum Schadenersatz herangezogen werden können. Es gilt nämlich als festgestellt, daß Arendt bei einer, auch nur annähernd gründlichen Revision unmöglich seit Jahr und Tag mit Unterschleifen operirt haben könnte. Die Prüfungen sind zweifellos mit großer „Nachsicht", um keinen schärferen Ausdruck anzuwenden, geführt worden. Bewiesenermaßen haben die damit Beauftragten sich niemals von Arendt den Kassenbestand vorlegen lassen, sondern sich mit den Ziffern begnügt, die der gewissenlose Beamte ihnen auf dem geduldigen Papier vorrechnete. Wieder geht aus diesem Falle hervor, wie nützlich, ja wie nothwendig in solchen Verwaltungen die Bestallung ordentlicher, verantwortlicher Kalkulatoren ist. Wie die Sache liegt, gilt es als wahrscheinlich, daß der gegen Arendt gerichtete Zivilprozeß noch einen Regreßanspruch der Gemeinde gegen die Kuratoren nach sich ziehen wird.

Der Inseratenschwindler Freudenthal, der sein Geschäft bisher in Berlin schwunghaft betrieben hat, setzt dasselbe jetzt in der Provinz mit ungeschwächten Kräften fort. Die „Gubener Ztg." schreibt: „Einem geschickten Schwindelmanöver sind eine ganze Anzahl von Hotelwirthen und Geschäftsleuten in den Provinzen Brandenburg, Schlesien, Mecklenburg, Sachsen und Pommern zum Opfer gefallen. Es erschien nämlich bei denselben ein Individuum, das sich „Liedtke" nannte und vorgab, Reisender der Annoncenexpedition Haasenstein und Vogler zu sein, welche letztere den Annoncentheil von König's Kursbuch gepachtet habe. Der würdige Annoncensammler hat nun flottweg Annoncenaufträge in Höhe von 1,50 Mark bis 30 M. entgegengenommen, und da der famose Reisende wochenlang in diesem Geschäft gereist zu sein scheint, eine ganze Reihe von Geschäftsleuten nicht unerheblich geschädigt, denn alle Angaben waren erlogen, und es giebt gar keinen Annoncenreisenden für König's Kursbuch. Die Angelegenheit ist bereits der Staatsanwaltschaft übergeben worden und es wird hoffentlich gelingen, dem Herrn Liedtke sein einträgliches Geschäft zu legen."

Der Veruntreuung von Waaren im Werthe von 20 000 Mark hat sich in letzter Zeit der in dem Konfektionsstoff-Geschäft von Fröhsohn u. Brünn, Spandauerstr. 73, angestellt gewesene Kommis H. schuldig gemacht. Seit längerer Zeit hat derselbe das Waarenlager seiner Prinzipale auf eine kaum glaubliche Weise geplündert, indem er große Posten bei Seite brachte und, ohne daß Jemand von dem übrigen Personal der Firma etwas bemerkte, auf Rollwagen laden und durch einen Agenten verkaufen bezw. verschleudern ließ. Als die Sache jüngst ruchbar wurde und die Inhaber der geschädigten Firma endlich nach dem Verbleibe eines ganzen Postens von Tuchballen Nachforschungen anstellten, suchte der Kommis H. das Weite und dürfte inzwischen, da der Kriminalpolizei erst vor wenigen Tagen Anzeige erstattet worden ist, das Ausland erreicht haben. Es gelang aber wenigstens, der Hehler habhaft zu werden. Dies sind der Agent Markgraf, welcher die gestohlene Waare zumeist an den Fischerbrücke 28 etablirten C. Hauff, den Inhaber eines sogenannten Hamburger Ladens, zu verkaufen pflegte, sowie endlich der Neffe des Markgraf, ein Rollkutscher, welcher mit seinem Rollwagen vor dem Hause Spandauerstraße 73 zu halten und mit unglaublicher Frechheit das gestohlene Gut aufzuladen und fortzuschaffen pflegte. Alle drei sind wegen gewerbsmäßiger Hehlerei zur Haft gebracht und ein Theil des gestohlenen Gutes bei dem Handelsmann Hauff beschlagnahmt worden. Den Werth der veruntreuten Stoffe geben die Geschädigten, wie gesagt, auf etwa 20 000 M. an. Ein merkwürdiger Zufall ist es übrigens, daß erst vor kurzem aus demselben Hause, Spandauerstr. 73, und zwar bei der Firma Rosenthal u. Tobias, eine sensationelle Unterschlagung zu verzeichnen war, indem derselben der famose Kommis Moritz Rumpe, alias „Moritz von Stein", mit 20 000 M. durchbrannte, bald darauf aber in Triest ergriffen und ausgeliefert wurde.

Mord- und Selbstmordversuch? Das Gerücht von einem Morde, welcher in Rixdorf auf offener Straße verübt sein sollte, verbreitete sich am vorgestrigen Nachmittage in diesem Nachbarorte und dem Südosten unserer Stadt. — Auf Grund eingezogener genauer Recherchen hat sich der Vorfall wie folgt zugetragen: Der 36jährige, vielfach vorbestrafte Dabbert hatte früher ein Liebesverhältniß mit der 26jährigen R., welche sich jedoch vor etwa 8 Wochen, während D. eine Zuchthausstrafe abbüßte, mit dem Arbeiter Netdewitz ehelich verband. Von diesem Umstande hatte der frühere Geliebte, als er das Gefängniß verlassen, erfahren und versuchte nunmehr die R. zu veranlassen, zu ihm zu ziehen, was diese jedoch entschieden zurückwies. Vorgestern Nachmittag gegen 2 Uhr lauerte D., nachdem er sich einen Revolver zu verschaffen gewußt, die R. vor ihrer in der Mühlenstraße belegenen Wohnung ab, und dieselbe auf ihrem Wege durch die Kirchhofstraße begleitend, versuchte er die Frau nochmals zu überreden, ihren Gatten zu verlassen, worauf diese, ohne ihm eine Antwort zu ertheilen, sich umwandte; da riß der Patron plötzlich den Revolver hervor und gab auf die sich Entfernende zwei Schüsse ab, welche beide trafen; die G. suchte nun Zuflucht in dem im Hause 27 der Straße befindlichen Schuhmacherkeller von Lauchardt, wohin der Unhold der Verwundeten folgte, dieselbe zur Erde riß und, auf ihr kniend, ihr zwei weitere Schüsse beibrachte; als jetzt Passanten und Hausbewohner herbeieilten und den Attentäter zu ergreifen suchten, richtete er die inzwischen wieder voll geladene Waffe auf die Andringenden und ergriff die Flucht. Bei der nunmehr aufgenommenen Verfolgung gab der D. wiederholt Schüsse auf die ihm Nachsetzenden ab, sodaß sich von diesen Niemand zu nähern wagte. An der Jagd auf den Revolverhelden, welche nahezu zwei Stunden währte und sich bis nach Treptow ausdehnte, betheiligten sich auch berittene Gendarmen, und erst an letzterem Ort gelang es, den Revolverheld durch Hilfe entgegenkommender Beamten zu stellen. Als der Flüchtling keinen Ausweg mehr fand, brachte er sich einen Schuß in den Mund bei, um sofort bewußtlos zusammenzubrechen; die Kugel hatte den Kopf durchbohrt und war dicht an der Schläfe wieder herausgegangen. Nachdem ihm an Ort und Stelle ein Nothverband angelegt, wurde D. nach der Charitee gebracht. Die R., welche bei einem in der Kirchhofstraße wohnenden Heilgehilfen einen Nothverband erhielt, hatte zwei Schüsse in den Kopf, die beide die Schädeldecke zertrümmert, einen Schuß in den Hals und einen in die Brust innerhalb des Herzens erhalten und wurde in völlig hoffnungslosem Zustande mittelst Krankenwagen ... Bethanien gebracht. Die Verletzung des D. erwies ... als absolut lebensgefährlich.

Sturz aus dem dritten Stockwerk. Ein ... Vorfall trug sich am Donnerstag Vormittag auf einem ... der Biesenthalerstraße auf dem Gesundbrunnen ... war auch der 38jährige Maurer R. beschäftigt, welcher ... 10 Uhr nach beendigter Frühstückspause seine Arbeit ... ginnen wollte; derselbe hatte die Balkenlage des dritten ... werks betreten, als er wahrscheinlich auf eine ... rieth, ausglitt, nach vornüber fiel und mit lautem ... den ungepflasterten Hofraum stürzte. Die mit R. auf ... Balkenlage arbeitenden Kollegen hatten den grausigen ... mit angesehen und eilten sofort hinunter, um dem ... ten beizustehen. Dieser aber hatte einen verhältnißmäßig ... lichen Fall gethan und war auf einen hohen im Hofe ... den Sandhaufen gestürzt, wodurch die Wucht des ... wesentlich gemindert wurde. R. vermochte sich, ... Sturz betäubt, bald wieder zu erheben und sich zum ... Fuß zu begeben, woselbst schwere, jedoch nicht lebensgefährliche Verletzungen festgestellt und die Ueberführung des ... nach einem Krankenhause angeordnet wurde.

Aus dem Leben der Kellnerin. Es scheint ... Berlin Sitte zu werden, in größeren Etablissements, ... nichts mehr zieht, Kellnerinnen einzustellen. Das ... am besten im Stadtkeller am Alexanderplatz. Dort ... freiem Entree alle Tage Konzert statt. Sitzt man aber ... Zeit, so kommt eine Kellnerin und offerirt ein ... 10 Pf. Es sind dort zirka 10 Kellnerinnen beschäftigt ... nun am Abend Lohn zu erhalten, muß jede dem Wirth ... bezahlen, das macht täglich 1,50 M. Nicht genug damit ... die Kellnerinnen auch jede Woche den vollen ... beitrag bezahlen (54 Pf.), trotzdem dieselben in der ... kasse der Gastwirthsgehilfen sind und rechtmäßig nur ... Drittel zu zahlen haben, also 36 Pf. Das letzte ... der Wirth bezahlen, er thut es aber nicht. Also ... Herr Kapitalist monatlich an den armen Kellnerinnen ... 20 Pf.

Der Mörder Klausin ist erkrankt, wodurch ... die vom Dr. Albrecht geleitete Voruntersuchung nicht ... einträchtigt wird. Die chemische und mikroskopische ... suchung hat mit Sicherheit ergeben, daß sich sowohl ... vorgefundenen Küchenbeil wie auch an dem ... Menschenblut befindet; ebenso sind an den Kleidern ... dem Koffer Klausins Menschenblutspuren entdeckt.

Noth und Elend brachten den am Elisabeth-... haften Musterzeichner Adolph B. zu dem verzweifelten ... schluß, sich das Leben zu nehmen. Infolge schlechter ... wurde der unglückliche Mann tiefsinnig und als ... Ausweg fand, vergiftete er sich mit Arsenik.

Einen Selbstmordversuch unternahm vorgestern ... mittag das in der K.-Straße wohnhafte Dienst... Klara Kl. Schiffer, deren Kähne im Louisenstädtischen ... vor Anker lagen, sahen einen dunklen Gegenstand ... Wasser daherteiben; sie ruderten hinzu und zogen ... das genannte Mädchen aus dem Wasser; die Bewußtlose ... nach dem Krankenhaus Bethanien geschafft.

Den Versuch, sich zu vergiften, machte gestern ... mittag eine in einem hiesigen Konfektionsgeschäft ... etwa 30jährige Arbeiterin. Dieselbe unterhielt seit längerer ... ein Liebesverhältniß mit dem Provisor einer hiesigen ... welcher diese Verbindung indeß in letzter Zeit abbrechen ... müssen glaubte. Dies nahm sich die Dame so zu Herzen, ... sie beschloß, ihrem Leben ein Ziel zu setzen. Von diesem ... haben sprach sie auch wiederholt ihren Mitarbeiterinnen ... über. Gestern Vormittag scheint sie ihren Entschluß ... zu haben, wenigstens erkrankte sie in den Geschäftsräumen ... gab an, daß sie sich vergiftet habe. Da die ihr ... geflößten Gegenmittel nichts fruchteten, wurde sie ... Krankenhause überführt.

Von einem bösen Hofhund wurde vorgestern ... bei dem Bäckermeister St. in Lehre stehende ... Wilhelm K. angefallen. Der Junge trug Backwaare ... kam auch, wie alle Morgen nach einem in der ... gelegenen Restaurant. Der sonst an der Kette liegende ... Hund hatte sich losgemacht und kaum öffnete der ... Thor, als der Hund sich über ihn stürzte, ihn zu Boden ... und ihm die rechte Backe zerfleischte. Hinzueilenden ... wohnern gelang es, das Thier von seinem Opfer loszu...

Durch eine abscheuliche Rohheit hat der ... Wienerstraße wohnhafte Hugo G. das Augenlicht ... G. wanderte in der verflossenen Nacht durch die Reichen... straße, als er von einem unbekannten Menschen ... weise umgerannt wurde; er verbat sich dies, bekam aber ... einen Schlag in's Gesicht. Als sich der Ueberfallene zur ... setzte, zog der rohe Patron ein Messer hervor und ... unglücklichen G. das linke Auge aus. Auf das ... des Geblendeten eilten Passanten herbei, doch der ... Messerheld war verschwunden. G. wurde in ein Kranken... geschafft.

Wozu ist ein Spazierstock da? Die Antwort auf ... Frage wird Manchem sehr leicht und einfach vorkommen ... zu sollte denn ein Spazierstock dienen, wenn nicht als ... beim Gehen oder zur Noth als Waffe gegen bissige ... Wer so denkt, dokumentirt damit, daß er für die moderne ... noch nicht reif ist und daß er zu den altmodischen ... zu den à la mode-Menschen gehört. Für diese ist das ... holz etwas ganz anderes, es ist ein nothwendiges ... Gentleman und dazu bestimmt, in die Rocktasche des ... ziehers gesteckt zu werden. In der That macht es auf ... den Eindruck außerordentlicher „Schneidigkeit" bei einem ... gekleideten Herrn, wenn dieser in kurzer, weiter Hose, ... Schnabelschuhen, blaugestreiftem Vorhemde, um dem ... blutrothe Kravatte, einen hohen Zylinder auf dem glattgescheitelten ... Kopfe, die Hände mit den Eskimohandschuhen und den ... Spazierstock in den Taschen des kurzen Ueberziehers, ... stolzirt. Wie gesagt, viele finden eine solche Figur ... „schneidig" aussehend, viele andere allerdings theilen ... Geschmack nicht und finden namentlich an der Art, ... Spazierstock getragen wird, allerlei auszusetzen. ... wird darauf hingewiesen, daß dieser Stock leicht den ... der Nebenmenschen gefährlich werden könne und daß es ... wäre, wenn schon der Stock in der beliebten Manier ... werden muß, daß dies mit der Spitze nach unten ... Wie komisch ist doch diese Ansicht! Wenn unsere Moden... danach handeln wollten, so hätten sie bald genug ... Taschen, und das kann doch niemand verlangen, ... scheint es bei weitem natürlicher, daß die ... Nebenmenschen durchlöchert werden. Wer sich ... aussetzen will, der gehe einem solchen Speerträger ... dem Wege („Raum für alle hat die Erde") und ... nutze den Damm zu seinen Spaziergängen, um nicht ... sagtem Doryphoros zusammenzustoßen. Auf diese Weise ... Unglücksfälle und Injurienklagen sehr leicht vermieden ... öffentliche Ruhe bleibt ungestört. Ebenso mache man's ... Pferdebahn, falls ein solcher Modegott dieses Vehikel ... sollte. Man lasse ihm Raum, widrigenfalls man alle ... genehmen Folgen sich selbst zuzuschreiben hat ... Die ... verlangt nun einmal solche Rücksichten, und läßt man ... dem zarten Geschlecht so mancherlei Moden gefallen, ... man ja auch bei dem stärkeren Geschlecht bisweilen ein ... zumachen, vorausgesetzt — daß es einem nicht schon von ... dieser Spazierstöcke ausgestoßen ist. Was liegt an ... lust? Die Griechen opferten ihren Göttern Hekatomben ... wir sollten der Modegöttin nicht einmal ein Auge ... wollen, noch dazu in einer Zeit, wo man sich ... und leicht ein Glasauge einsetzen lassen kann? ... solche ängstlichen Gemüther ist die Straße ...

Aufenthalt! Wie leicht kann einem ein Dachziegel oder Selbstmörder aus der vierten Etage auf den Kopf fallen, wie oft kann man von einem großen Hunde zu Boden gerissen oder von der Leiter eines Fensterreinigers angerempelt werden! Gegen solche Elementargewalten giebt es keinen Schutz, und deshalb muß man auch die unvermeidlichen Puffstöße mit Würde ertragen. Da hilft auch kein Anschreien, kein Raisonniren, kein „Nothschrei“ in der Presse. Man behaupte, soviel man will, daß diese Mode des Stockes rücksichtslos und ungezogen sei, daß auch auf der Straße ein gewisser guter Ton gewahrt werden müsse ... die Jünger der Mode haben nur ein verächtliches Lächeln dafür; für sie ist der Stock in der Tasche eben das Kennzeichen des feinen Mannes, der sein Leben nach den Vorschriften des Chic regelt. Deshalb sollte man ihnen nicht hindernd in den Weg treten, sondern vielmehr noch dankbar sein dafür, daß sie uns ein äußerliches Zeichen geben! Denn woran sollte man sonst den feinen Mann erkennen?! ...

Sieben verschiedene Arten von Gefängnissen stehen jetzt in Berlin zur Aufnahme der Gefangenenbevölkerung, die oft über 6000 Köpfe zählt, bereit. Das neueste ist das Gefängniß im Polizeidienstgebäude, welches für über 700 Untersuchungshaftaten bestimmt ist und auch als erstes Depot für Personen dient, die wegen Vergehens von der Kriminalpolizei eingeliefert werden. — Das Weibergefängniß in der Barnimstraße soll 500 Frauen aufnehmen, welche wegen Verbrechen und solche, welche wegen Polizeiübertretungen zur Gefängnißstrafe verurtheilt werden. — In dem Gefängniß der Perlebergerstraße, welches für 700 Köpfe berechnet ist, büßen männliche Personen wegen Polizeiübertretungen Gefängnißhaft ab. In das Arbeitshaus zu Rummelsburg kommen diejenigen Personen, denen Zusatzstrafen für wiederholte Arbeitsscheu durch richterliche Entscheidung zudiktirt worden sind. — Die Strafanstalt in der Lehrterstraße dient als Zuchthaus für ca. 500 gesunde, arbeitsfähige, bereits vorbestrafte Verbrecher. Es ist Anfang der 40er Jahre als erstes in Preußen nach pennsylvanischem System für Isolirhaft erbaut. — Das Gefängniß zu Plötzensee ist bekanntlich eins der größten Strafetablissements, welche in neuerer Zeit in Preußen und in Deutschland überhaupt errichtet worden sind. — Endlich ist noch das Untersuchungsgefängniß zu Alt-Moabit zu nennen, welches mit seiner Filiale in der Perlebergerstraße für ca. 1350 Kriminal-Untersuchungsgefangene männlichen und weiblichen Geschlechts der Landgerichte I und II und der Amtsgerichte Berlin I und II bestimmt und hauptsächlich der Durchführung der Einzelhaft gewidmet ist. — Die beiden genannten Gefängnisse sind dem Justizministerium unterstellt, die übrigen ressortiren vom Ministerium des Innern.

Polizeibericht. Am 6. d. Mts. Nachmittags wurde ein Mannsleiche in einem Hause am Pariserplatz erhängt vorgefunden. — Zu derselben Zeit stürzte der Zimmergeselle ... auf dem Neubau Biesenthalerstr. 16 beim Balkenlegen in Folge eines Fehltritts aus dem dritten in den zweiten Stock hinab und erlitt anscheinend innere Verletzungen. — Abends fanden in der Bülowstraße 76, Spenerstraße 10 und Königsgrätzerstraße 44 kleinere Brände statt, welche von der Feuerwehr gelöscht wurden.

Gerichts-Zeitung.

Ein höchst betrübender Unglücksfall, welcher sich am 22. November in der Greifswalderstraße ereignete, hat zu einer Anklage wegen fahrlässiger Tödtung Veranlassung gegeben. An dem genannten Tage ging der Straßenbahnkutscher Gottlieb Schiller mit seinem Schwager, dem Schuhmacher Dietrich scherzend und plaudernd von der Arbeit aus die Greifswalderstraße entlang nach Hause. Dietrich neckte seinen Schwager und dieser gab ihm, um ihn von sich abzuwehren, einen ganz leichten Stoß mit dem Arm. Dietrich, der auf der Bordschwelle ging, verlor plötzlich das Gleichgewicht, rutschte die dort sehr hohe Bordschwelle hinab und fiel so unglücklich auf den Straßendamm, daß ein in demselben Augenblick vorüberfahrender Wagen ihn überfuhr. Der Unglückliche hat nach dem Gutachten des Geh. Medizinalrathes Dr. Wolff geradezu entsetzliche Verletzungen am Schädel, an der Brust und Rückgrat erlitten und ist nach kurzer Zeit im Krankenhause verstorben. Die Verantwortung für diesen Todesfall wurde nun von der Anklagebehörde dem Schiller zur Last gelegt, welcher über das traurige Loos, welches seinen Schwager betroffen, noch jetzt ganz untröstlich ist. Der Gerichtshof sprach jedoch den Angeklagten nach dem Antrage des Staatsanwalts frei, weil er die Ursache des Unfalls nicht für aufgeklärt erachtete. Es war nämlich an jenem Tage besonders glatt auf den Straßen und da außerdem die Wittwe des Verstorbenen bekundete, daß dieser an Schwindelanfällen gelitten, so konnte eine strafbare Fahrlässigkeit des Angeklagten nicht festgestellt werden.

Welches Unheil der „große Unbekannte“ bisweilen anrichten kann, zeigt der folgende Fall, welcher gestern die Strafkammer des Landgerichts I beschäftigte. Vor kurzem wurde auf das Zeugniß des Butterhändlers B. hier ein Spitzbube verurtheilt, welcher dem Zeugen größere Quantitäten Papier, welches aus hiesigen Buchdruckereien gestohlen war, verkauft hatte. Eines Tages erschien nun bei Herrn B. ein Mann, welcher demselben einen verschlossenen Brief überreichte und auf Antwort wartete. In dem Brief drohte ein „Unbekannter“ Herrn B. mit einer Denunziation wegen Meineides, da er in jener Sache falsch geschworen. Er, der Briefschreiber, sei nämlich in Wahrheit der Verkäufer des Papiers gewesen und er würde Herrn B. große Unannehmlichkeiten bereiten, wenn derselbe nicht durch den Ueberbringer Geld schicken würde. Herr B. antwortete damit, daß er den Letzteren festnehmen und nach der Polizei führen ließ, wo er sich als der Arbeiter Fritz Fröhlich entpuppte. Er behauptete, den verdächtigen Brief von einem Unbekannten in der Herberge zur Heimath in der Auguststraße erhalten zu haben, doch waren alle Nachforschungen nach demselben fruchtlos und so wurde Fröhlich unter der Beschuldigung der versuchten Erpressung verhaftet. Der „große Unbekannte“ hat nun dem Gericht schon unsägliche Mühe bereitet und dicke Aktenfaszikel anwachsen lassen, denn jedesmal, wenn Fröhlich vor Gericht erscheint, kommt er mit neuen Behauptungen über die Existenz des Unbekannten und der Gerichtshof muß wohl oder übel, neue Nachforschungen nach demselben anstellen lassen. Darüber sind nun schon mehrere Termine fruchtlos verlaufen und auch der gestrige hatte dasselbe Schicksal, da nun der Staatsanwalt den Nachweis führen will, daß Fröhlich mit dem seiner Zeit verurtheilten Papierdieb genau bekannt und über die Thatsachen gut orientirt war. Mittlerweile wird dem Angeklagten vor dem „großen Unbekannten“ aber selbst bange, denn der Gerichtshof lehnte sein energisches Verlangen, „um endlich“ auf freien Fuß gesetzt zu werden, einfach ab und Fröhlich mußte zum vierten Male in den Untersuchungsarrest zurückwandern.

Von den traurigen Folgen des übermäßigen Morphium-Gebrauchs lieferte eine Verhandlung, die gestern vor der 92. Abtheilung des Schöffengerichts stattfand, ein recht drastisches Beispiel. Der ehemalige Bürgermeister Reimann befand sich wegen Hausfriedensbruchs und Beleidigung auf der Anklagebank. Es hat in der Sache schon ein Termin stattgefunden, der aber vertagt werden mußte, weil der Angeklagte ein so eigenthümliches Gebahren zeigte und so sonderbare Behauptungen aufstellte, daß der Gerichtshof beschloß, ihn auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen. Ueber dem Angeklagten wohnt eine alleinstehende Dame, welche eines Tages durch einen Brief des Angeklagten aufs Höchste beunruhigt wurde. Sie wurde darin beschuldigt, daß sie mehrere feine Löcher durch die Decke gebohrt habe, um durch dieselben die unter ihr Wohnenden beobachten zu können. Der Brief war in äußerst schroffem und beleidigenden Ton gehalten. In der Frühe des folgenden Tages klingelte es bei der Dame, und als die Magd öffnete, drang der Angeklagte in ungestümer Weise in die Wohnung überschüttete die Magd mit Vorwürfen. Er behauptete, daß er durch die erwähnten Oeffnungen mit Wasser bespritzt worden sei, während er an seinem Schreibtische saß und dies sei schon oft geschehen. Vergebens wies die Magd auf das Unausführbare einer solchen Handlung hin; der in hohem Grade erregte blieb bei seiner Behauptung stehen und drohte sogar thätlich zu werden, als man ihn zum Verlassen der Wohnung aufforderte. Die Magd zog es vor, die Flucht zu ergreifen. Im vorigen Termine blieb der Angeklagte dabei, daß seine Wahrnehmungen nicht auf Täuschung beruhten, auch in seinen früheren Wohnungen habe er viel von den über ihm Wohnenden zu leiden gehabt und er wolle endlich einmal Ruhe haben. Inzwischen ist er vom Professor Mendel und vom Sanitätsrath Dr. Mittenzweig untersucht worden und das übereinstimmende Gutachten der Sachverständigen geht dahin, daß der Angeklagte an den Folgen des Morphinismus leidet. Seit dem letzten Feldzuge sei der Bedauernswerthe ein Opfer der Körper und Seele zerrüttenden Morphiumsucht geworden, nach seinen eigenen Angaben habe er es bis auf einen halben Gramm täglich gebracht und bisweilen seien die Nachwirkungen in einer Weise aufgetreten, daß der Angeklagte als gemeingefährlich in einer Anstalt habe untergebracht werden müssen. Die Wahnvorstellungen, von denen er befallen werde, seien lediglich die Folgen des übermäßigen Morphiumgenusses und könne er für sein Thun nicht verantwortlich gemacht werden. Auf Grund dieser Gutachten mußte die vom Staatsanwalte beantragte Freisprechung des Angeklagten erfolgen.

Soziale Uebersicht.

Plötzliche Entlassung. Der Schneider, Herr Anton Friedrich, ein siebenundsechszigjähriger Mann, war seit dem 15. September 1859 bei dem Schneidermeister Friedrich Wilcke, Brüderstr. 39, thätig. Am 1. Februar wurde er plötzlich entlassen trotz dieser einunddreißigjährigen Thätigkeit, mit welcher der Meister selber so zufrieden war, daß er in dem Entlassungsschein sagt: „Ich bin mit seiner Führung und seinen Leistungen sehr zufrieden.“ Und was war der Grund der plötzlichen Entlassung? Der Schwiegersohn des alten Mannes war seit 15 Jahren Zuschneider in demselben Geschäft. Er forderte höheren Lohn und als er ihn nicht erhielt, ging er. Hierüber war Herr Wilcke ärgerlich, und obwohl Herr Friedrich in seinem Dienste alt und grau geworden war, setzte er ihn auf's Pflaster.

Brandenburg a. H. Am 4. d. Mts. legten die Arbeiterinnen und Arbeiter in der Kammgarnspinnerei von Kammerle wegen Lohndifferenzen die Arbeit nieder. Zuzug ist fernzuhalten. Näherer Bericht später.

Aus Londoner Arbeiterkreisen erhalten wir folgendes Schreiben:

Wir erhielten vor einigen Tagen aus Wien einen Ausschnitt des „Neuen Wiener Extrablatt“ vom 21. Januar dieses Jahres, enthaltend eine Anzeige: „Geschickte Arbeiter für England gesucht“ zugeschickt. Die gesuchten Arbeiter sollten sich auf alle möglichen Zweige der Waffenfabrikation verstehen und gegen günstige Arbeitsbedingungen in einer großen Waffenfabrik ca. 21 km von London entfernt Beschäftigung erhalten. Bewerbungen aber sollten „nur schriftlich an die Fabrik“ Wien III, Baumgasse 5, gerichtet werden. Weil wir nun vermuthen, daß die betreffende Kanonenfabrik, welche, wie es in der Annonce des „Neuen Wiener Extrablatt“ heißt, neben englischen Arbeitern schon jetzt eine Anzahl ausländischer Arbeiter beschäftige, die österreichischen Arbeiter infolge eines inzwischen beendigten Streiks gebrauche, auch in Deutschland Versuche, Arbeiter herzulocken, angestellt habe oder anstellen wird, so richten wir an Sie die Bitte, durch Ihr geschätztes Blatt bekannt zu machen, daß es sich in dem vorliegenden Fall nur um die bekannte Waffenfabrik von Armstrong u. Co. in Enfield handeln kann; daß diese Firma aber sich andauernd im Kampfe mit ihren, dem Gewerkverein der Maschinenbauer angehörenden, Arbeitern befindet und deshalb offenbar fremde Arbeiter hier herzulocken sucht, um diese gegen ihre englischen Klassengenossen auszuspielen. Ganz abgesehen nun davon, daß bei dem Einflusse des mächtigsten Britischen Gewerkvereins die hier hergelockten fremden Arbeiter sich sehr bald in ihren Erwartungen bitter enttäuscht sehen werden, kann es keine Frage sein, daß in dem vorliegenden Fall die internationale Solidaritätspflicht es allen ausländischen Arbeitern gebietet, der genannten Waffenfabrik gegen ihre Arbeiter, welche eine Lohnerhöhung und zehnstündige Arbeitszeit fordern, nicht zu Hilfe zu kommen. Wir sind sicher, daß dieser kurze Hinweis genügen wird, um unsere Brüder in Deutschland davor zu bewahren, sich durch Lockungen, wie im „Neuen Wiener Extrablatt“, beirren zu lassen. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck ersucht.

Versammlungen.

Die Sattlergehilfen beschäftigten sich am Donnerstag Abend in Deigmüller's Salon unter dem Vorsitz des Herrn Bombin mit der Erörterung der Lohnverhältnisse in der königlichen Artilleriewerkstätte zu Spandau, wo gegenwärtig nahezu 600 Sattler bei der Anfertigung von Patronentaschen und Gewehrriemen thätig sind. Es haben in dieser Angelegenheit schon mehrere Versammlungen stattgefunden und in der letzten ist eine Kommission zur Prüfung der Spandauer Verhältnisse gewählt worden. Diese Kommission erstattete nun der Versammlung Bericht und sprach sich dahin aus, daß der Stücklohn für die Spandauer Arbeiten ein ganz unzureichender sei. Für Gewehrriemen werden pro Stück 12 Pf., für hintere Patronentaschen 1,15 M., und für vordere Patronentaschen 1 M. bezahlt. Die geschicktesten Kollegen könnten bei diesen Stücklöhnen im günstigsten Falle 3,50 M. täglich verdienen; hiervon müsse man aber noch die Ausgaben für Werkzeuge abrechnen, welche die Arbeiter sich selbst zu beschaffen haben. Es gebe Arbeiten, bei denen nur ein Verdienst von 2,40 M. bis 2,70 M. täglich zu erzielen sei. Die Kollegen hätten um Zulage bei der Direktion angefragt, seien aber zuerst rundweg damit abgewiesen worden; heute habe man jedoch den Bescheid erhalten, daß die Direktion entschlossen sei, eine Zulage zu gewähren. Wie hoch diese bemessen und wann sie eintreten solle sei nicht gesagt worden. Auf den ersten Bescheid habe man fünf Tage warten müssen; die Sache werde augenscheinlich in die Länge gezogen. Die Kollegen verlangen für die Gewehrriemen einen Pfennig mehr, also 13 Pf. pro Stück, die vorderen Patronentaschen sollen mit 1,40 M. und die hinteren mit 1,50 M. bezahlt werden. Auch in Bezug auf die sonstigen Verhältnisse hätten die Kollegen begründete Klagen vorzubringen. Der Beginn der Arbeitszeit sei auf 6¾ Uhr festgesetzt und da die meisten in Berlin wohnen, müssen diese schon um 4½ Uhr Morgens aufstehen, wenn sie rechtzeitig eintreffen wollen. Man müsse mit nüchternem Magen die Reise antreten und erst in Spandau könne man stehenden Fußes mit genauer Noth einige Schluck Kaffee trinken, zum Essen verbleibe keine Zeit. Abends werde zeitweise bis 8½ Uhr gearbeitet und man komme erst nach 10 Uhr zu Hause. Auch sei das Licht in der Werkstätte sehr mangelhaft. Heute sei wieder bekannt gemacht worden, daß bis 8½ Uhr gearbeitet werden müsse und infolge dessen habe die Mehrzahl nicht gewagt, früher aufzuhören und zur Versammlung zu gehen. In gewissen Sinne sei das allerdings zu entschuldigen, denn als kürzlich drei Kollegen aus der kgl. Artilleriewerkstätte in einer Versammlung in Spandau gesprochen hatten, wurden sie bald darauf entlassen. Seit dieser Zeit ist in Spandau kein Lokal mehr zu haben, der Wirth, welcher die beregte Versammlung, die schließlich polizeilich aufgelöst wurde, in seinem Lokal geduldet hat, sei durch Entziehung des militärischen Verkehrs schwer geschädigt worden. — In der sehr regen Diskussion, welche sich namentlich um die Frage bewegte, ob in den Streik gegen die königl. Artilleriewerkstätte eingetreten werden solle oder nicht, wurde von den meisten Rednern auf die Unzulänglichkeit der vorhandenen Unterstützungsmittel und die geringe Organisationsbetheiligung der Kollegen hingewiesen; man müsse angesichts solcher schwer wiegenden Beschlüsse sehr besonnen zu Werke gehen, denn ein unüberlegter Streik bringe großes Unheil. Traurig sei es freilich, daß eine Staatswerkstätte so minimale Löhne zahle, bevor man aber zu einem Streik schreite, müsse noch einmal eine Verständigung versucht werden. Für den 1. April sei eine Lohnbewegung der gesammten Gehilfenschaft in Aussicht genommen, welche sich hauptsächlich die Erreichung des neunstündigen Arbeitstages zur Aufgabe stellen werde und dann könne man eventuell auch noch die Spandauer Frage zum Austrag bringen. Bis dahin möge nun auch jeder Kollege fleißig zum Unterstützungsfonds steuern, zu welchem Zwecke sofort Legitimationskarten zur Ausgabe gelangten. Ein Antrag, nach welchem ein Lohntarif für die Militärarbeiten ausgearbeitet und von den Anwesenden darauf hingewirkt werden soll, daß bis zum 1. April mindestens die Hälfte aller Kollegen sich einer Organisation angeschlossen hat, wurde einstimmig angenommen. Ferner stimmte die Versammlung folgender Resolution einhellig zu: Die heute hier zahlreich versammelten Sattler erklären, daß die jetzigen Preise für Ausrüstungsstücke gänzlich unzureichend und keineswegs den Lebensmittelpreisen entsprechend sind; sie verpflichten sich, am 1. April für Aufbesserung der Löhne und eine neunstündige Arbeitszeit einzutreten. Mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung wurde die Versammlung geschlossen.

Die ordentliche Mitgliederversammlung der Freien Vereinigung der Maurer Berlins und Umgegend, welche am 6. d. M. in Oschel's Salon abgehalten wurde, war rege besucht. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Die Arbeiterbewegung der Jetztzeit und das Verhalten der Berliner Maurer hierzu“ nahm zuerst das Wort der erste Vorsitzende, Herr Wernau. Derselbe griff zurück bis in's finstere Mittelalter, darlegend, daß sich der Arbeiterstand nie wohlgefühlt habe und stets unter dem Drucke des Systems der Ausbeutung zu leiden hatte. Heute seien die Verhältnisse nicht andere, doch habe die heutige Arbeiterbewegung bereits einen nicht zu verkennenden moralischen Sieg errungen. Dieselbe lasse sich nicht mehr eindämmen, sie sei stärker als das Sozialistengesetz, das zu diesem Zwecke geschaffen sei und man beginne, mit ihr zu rechnen. Dies sei ein Beweis dafür, daß der eingeschlagene Weg der richtige sei, von dem sich die Arbeiter nicht abbringen lassen dürften, und hätten sie allen Kundgebungen, woher sie auch kommen mögen, kühl bis ans Herz gegenüberzustehen. Die Arbeiterbewegung habe sich bereits eine derartige Achtung verschafft, daß der Fingerzeig, den der Pariser internationale Arbeiterkongreß gegeben, betreffend die internationale Regelung der Produktionsverhältnisse, heute Beachtung und Anerkennung finde. Die Berliner Maurer seien politisch aufgeklärt und nehmen das regste Interesse an allen politischen Vorgängen, ebenso müßten sie auch an der gewerkschaftlichen Bewegung sich betheiligen, da beide innig zusammenhängen. Dies sei aber leider nicht der Fall. Redner gab zu auch in gewerkschaftlicher Beziehung auf einem extremen Standpunkte gestanden zu haben, bekannte aber frei und offen, daß dieser nicht der richtige gewesen sei. Er hielt dafür, daß eine Vereinigung aller Maurer, Putzer ꝛc. erstrebt werden müsse. Er hoffte, daß, wenn sich die Wogen der jetzigen Wahlbewegung wieder gelegt haben werden, die Maurer wieder eine regere Antheilnahme an der gewerkschaftlichen Bewegung bekunden werden. Nur wenn die gesammte Kollegenschaft der Maurerbranche Hand in Hand marschiren, sei dem Unternehmerthum wirksam entgegenzutreten. Diese Frage werde heute nicht mehr von der Tagesordnung verschwinden und bat er, sich nochmals in sachlicher Weise darüber auszusprechen. Herr Jezorke wies darauf hin, daß wenn etwas erreicht werden solle, die Maurer Berlins mehr politisch thätig sein müßten, und nicht zu sehr sich auf das gewerkschaftliche Gebiet stützen dürften. Er ermahnte deshalb, am 20. Februar der Arbeiter heiligste Pflicht gewissenhaft zu erfüllen, dann werde sich das Uebrige bald finden. Und würden nach der Wahl die Maurer der Vereinigung in Massen zuströmen, so könnten sie auch auf gewerkschaftlichem Gebiete vorgehen. Auch Herr Hermerschmidt stellte sich nach einer scharfen Kritik der heutigen Verhältnisse bezüglich der gewerkschaftlichen Organisation auf den Standpunkt des versöhnenden Ausgleichs. Ebenso erkannte auch er an, daß in politischer Beziehung unter den Berliner Maurern kaum eine Meinungsverschiedenheit obwalte. Herr Fiedler war der Ueberzeugung, daß der Same, welcher während der jetzigen Wahlperiode ausgestreut werde, der Organisation im kommenden Frühjahr gute Früchte tragen werde. Im Interesse der Berliner Maurerschaft hielt auch er eine Verschmelzung aller bisher gegensätzlichen Elemente für dringend erforderlich, um endlich eine Organisation zu schaffen, die solchen anderer Städte nicht mehr nachsteht, und den Maurern eine Existenz zu ermöglichen, um geregelte Arbeitsverhältnisse herbeizuführen. Wenn sich auch Herr Wernau durchaus nicht der Illusion hingab, daß nun mit einem Male Alle der Freien Vereinigung zuströmen würden, so war er doch der Ueberzeugung, daß, wie die Arbeiterbewegung sich heute Geltung verschafft habe, mit der Zeit auch die Freie Vereinigung, wie auch die Bestrebungen derselben, welche einen hohen Kulturzweck in sich schließen, anerkannt werden würde. Ein gestellter Antrag auf eine entsprechende Statutenänderung wurde von den Herren Jezorke und Rückerwarm befürwortet, während Herr Wernau eine Resolution, welche alle Berliner Maurer zum Beitritt zur Freien Vereinigung aufforderte, zur Annahme empfahl. Die wichtige Frage zeitigte eine weitere längere Debatte, nach welcher folgende Resolution zur Annahme gelangte: „Die heutige Versammlung erklärt: In Anbetracht dessen, daß der Erfolg unserer Gewerkschaftsorganisation nur durch die Macht der Einigkeit gesichert werden kann, werden sämmtliche Maurer Berlins aufgefordert, dem Verein beizutreten.“ — Wie der Vorsitzende bekannt gab, haben die Urania-Billets, welche in Höhe von 200 für den Verein bestellt worden sind, statt am 30. März am Sonntag, den 16. März, Giltigkeit. Das Nähere wird noch bekannt gemacht werden. Ein Unterstützungsgesuch wurde, einem früher gefaßten Beschlusse, aus der Vereinskasse keine Unterstützungen mehr zu zahlen, entsprechend, abgelehnt. Für den betreffenden erkrankten Kollegen wurde eine Tellersammlung veranstaltet. Zu Thürkontroleuren für das Zentrum wählte die Versammlung die Herren Mierse und Hutz. Bezugnehmend auf die letzte Kellnerversammlung, in welcher die Behauptung gefallen war, daß das anständige Publikum sich von den Kellnern abwenden würde, wenn sich dieselben der Sozialdemokratie zuwenden würden, stellte Herr Jezorke den Antrag, den Kellnern so lange kein Trinkgeld zu zahlen, bis sie sich eines Bessern bekehrt haben. Dieser Antrag wurde

indessen abgelehnt und zwar auf Anrathen des Vorsitzenden hin, welcher es nicht für rathsam hielt, einer höheren Instanz — Wähler- oder Volksversammlung, die sich jedenfalls mit dieser Angelegenheit noch beschäftigen werde — vorzugreifen. Rücksichtlich der gegenwärtig alles Interesse in Anspruch nehmenden Wahlbewegung fallen laut Beschluß der Versammlung die beiden Bezirksversammlungen in nächster Woche aus. Nach stattgehabter Reichstagswahl wird eine öffentliche General-Mitgliederversammlung einberufen werden behufs Verhandlung über folgenden, von den Herren Rehbanez und Rücker gestellten, bis auf weiteres aber vertagten Antrag: „Um die Organisation, die Freie Vereinigung der Maurer Berlins und Umgegend, zu stärken, stellen die Unterzeichneten den Antrag, die Statuten der Freien Vereinigung dahingehend zu ändern, daß sämmtliche Kollegen, die Hammer und Kelle regieren, als Mitglied in die Freie Vereinigung der Maurer Berlins und Umgegend eintreten können." Zehn neue Mitglieder wurden aufgenommen. Mit der Bitte an die Mitglieder, eine rege Agitation für die Vereinigung zu entfalten, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

* * *

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter und Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter „Vulkan" (E. H. 19 und 89, Hamburg), Filiale Berlin I. Sonnabend, den 8. Februar, Lichterfelderstr. 7, Restaurant Winter, Mitgliederversammlung. Sonnabend, den 15. Februar, Maskenball in der Unionsbrauerei. Zahlstellen geschlossen. Entgegennahme der Beiträge Montag Abend von 8 bis 10 Uhr in den Zahlstellen.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. s. w. Sonnabend, den 8. Februar, großer Wiener Maskenball in der „Neuen Welt" (Hasenhaide). Um recht zahlreiche Betheiligung wird ersucht. Billets sind bei folgenden Herren zu haben: A. Lehmann, Mittelstr. 124, H. 3 Tr.; H. Pleticke, Admiralstr. 39, H. 3 Tr.; C. Muck, Manteuffelstr. 65, H. 3 Tr.; R. Kiser, Manteuffelstr. 67, H. 3 Tr.; G. Bredenfeld, Reichenbergerstr. 135, v. 4 Tr.; F. Helfop, Grünauerstr. 4, v. 4 Tr., und in den mit Plakaten belegten Lokalen.

Mitgliederversammlung der allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. H. 29, Hamburg). Filiale Rixdorf. Sonnabend, den 8. Februar, Abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Fricke, Bergstr. 84.

Gesangverein Hoffnung in Rixdorf. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß der diesjährige Maskenball am Sonnabend, den 8. Februar, in Bada's Salon, Bergstraße 120, stattfindet.

Verein der in der Schäftefabrikation beschäftigten Arbeiter. Sonntag, den 9. Februar, Vormittags 10½ Uhr, in Grand's Lokal, Brunnenstraße 88. Vortrag des Fräulein Baber über die wirthschaftliche Stellung der Frau.

Fachverein der Rohrleger. Sonntag, den 9. Februar, Vormittags 11 Uhr, in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstr. 75. Versammlung. Tagesordnung: 1. Vierteljährlicher Kassenbericht. 2. Vortrag des Herrn Wille: „Der Kampf um's Dasein in der Volkswirthschaft." 3. Verschiedenes und Fragekasten. NB. Die säumigen Mitglieder werden an ihre Pflichten erinnert. § 5.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler u. s. w. (E. H. 86, Hamburg). Verwaltungsstelle Berlin A. Mitgliederversammlung am 9. Februar, Vormittags 10½ Uhr, bei Roll, Adalbertstraße 21. Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Kassenbericht. 3. Vorberathung zur Generalversammlung. 4. Verschiedenes. Das Erscheinen Aller ist dringend nothwendig.

Fachverein der Metallschrauben-, Façondreher und Berufsgenossen Berlins. Generalversammlung am Sonntag, den 9. Februar, Vormittags 11 Uhr, in Dräsemüller's Salon, Alte Jakobstraße 48a. Tagesordnung: 1. Erledigung der zurückgestellten Anträge. 2. Bericht der Fachkommission. 3. Regelung des Arbeitsnachweises. 4. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. Am Sonntag, den 9. Februar, Abends 6½ Uhr, Münzstraße 11: Vorlesung des Herrn Türk aus dem „Volksfeind" von Henrik Ibsen. Hierauf geselliges Beisammensein. Gäste, Damen und Herren willkommen.

Zur Beachtung für Tabakarbeiter! Sonntag, den 9. Februar, Vormittags 10½ Uhr, findet Weinstraße 11 eine Delegirtenversammlung statt. Die Lohn-Ueberwachungskommission der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Berlins.

Wilmersdorf. Sonntag, den 9. Februar, Vormittags 10½ Uhr, große Wählerversammlung im Volksgarten, Berlinerstraße 21. Tagesordnung: 1. Die bevorstehenden Reichstagswahlen. (Referent wird in der Versammlung bekannt gegeben.) 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Alle Wähler sind zu dieser Versammlung eingeladen.

Fachverein für Schlosser und Maschinenbauer Berlins und Umgegend. Große Mitgliederversammlung am Montag, den 10. Februar, Abends 8½ Uhr, in Rehlig's Salon, Bergstraße 12. Tagesordnung: 1. Ersatzwahl des Schriftführers. 2. Stellungnahme zu den Bestimmungen des Arbeiterraths und dessen Wahlen in der Rösemann u. Kühnemann'schen Fabrik. 3. Aufnahme neuer Mitglieder und Entrichtung der Beiträge. 4. Verschiedenes und Fragekasten. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet. Herr Kommerzienrath Kühnemann ist zu dieser Versammlung eingeladen.

Ehemalige Schulkameraden der 27. und 44. Gemeindeschule, hauptsächlich aus älteren Jahrgängen, werden behufs einer Besprechung nach der Manteuffelstraße 67, Lokal des Herrn Dethl, zum Montag, den 10. Februar, Abends 8½ Uhr eingeladen. Mit Gruß Robert Franzke.

Große öffentliche Wählerversammlung des 6. Berliner Reichstagswahlkreises am Montag, den 10. Februar, Abends 8 Uhr, in der Volksbrauerei, Alt-Moabit 47—48. Tagesordnung: 1. Die bevorstehenden Reichstagswahlen. (Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht.) 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Fachverein sämmtlicher an Holzbearbeitungsmaschinen beschäftigten Arbeiter. Versammlung am Montag, den 10. Februar, Abends 8½ Uhr, in Säger's Lokal, Grüner Weg 29. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Verschiedenes und Fragekasten. Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht. Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Große öffentliche Versammlung sämmtlicher in der Schäftefabrikation beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen am Montag, den 10. Februar, Abends 9 Uhr, Inselstr. 10. Tagesordnung: 1. Die wirthschaftlichen Umwälzungen. Referent: Herr Berndt. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Charlottenburg. Montag, den 10. Febr., Abends 8½ Uhr, öffentliche Schuhmacherversammlung im Saale der Reichshalle, Spreestr. 3c. Referent: Herr Krause (Berlin).

Freie Vereinigung der Damenmäntelschneider und Arbeiterinnen in der Bekleidungsindustrie. 1. Stiftungsfest am Montag, den 10. Februar, im Konzerthause Sanssouci, Kottbuserstraße 4a. Um 12 Uhr Kaffeepause. Während derselben Gesang und Aufführung lebender Bilder. Billets sind zu haben bei: Schäfer, Reichenbergerstr. 124, 4 Tr.; Wanke, Jossenerstr. 17, H. 4 Tr.; Kaufmann, Oranienstr. 48, 4 Tr.; Erben, Fürbringerstraße 5, 3 Tr.; Werner, Naunynstr. 77, 4 Tr.; F. Schwarz, Oranienstr. 203, 2 Tr.; Frl. Wabnitz, Alexandrinenstr. 83, v. H., 2 Tr.; Fr. Gutsche, Fürstenstraße 6, Hof 2 Tr.; F. Leuchner, Sophienstr. 16—17, H. 2 Tr.; Franke, Saarbrückerstr. 6, pt. l., Nähmaschinengeschäft. Im Arbeitsnachweis Elsasserstraße 24 bei Sandow, und in den mit Plakaten belegten Handlungen.

Fachverein der Gärtner Berlins und Umgebung. Dienstag, den 11. Februar, Abends 9 Uhr, Versammlung in Charlottenburg in der Gambrinus-Brauerei, Wallstraße 46. Tagesordnung: 1. Zweck und Ziele der Arbeiterbewegung innerhalb des Gärtnergewerbes. 2. Diskussion. 3. Fragekasten und Verschiedenes. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, zu erscheinen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Fachverein der Steindrucker und Lithographen. Den Mitgliedern zur gefälligen Kenntniß, daß das zum 15. Februar im Schweizergarten anberaumte Wintertfest dort nicht stattfindet, da der Direktor dieses Lokals sich weigert, dasselbe zu allen Versammlungen zu geben. Trotz der größten Mühe, welche sich das Komitee gegeben, ist es nicht gelungen, zu einem Sonnabend ein für uns passendes Lokal zu bekommen. Es findet das Wintersfest am 16. Februar im Elysium statt. Anfang 5 Uhr. Die bereits entnommenen Billets behalten ihre Gültigkeit, auch sind Billets noch in der am 13. Februar stattfindenden Versammlung zu haben. Pferdebahnverbindung vom Alexanderplatz ... Thür für 10 Pf.

Arbeitsnachweis für Tischler. Der vom Fachverein der ... gegründete Arbeitsnachweis befindet sich Wallstraße 7/8. Die Arbeitsvermittelung geschieht für Meister und Gesellen (auch für Nichtmitglieder) ... Adressenausgabe erfolgt an Wochentagen von 7 Uhr Morgens bis ... Sonntags von 9 bis 11 Uhr Vormittags.

Depeschen.

(Wolf's Telegraphen-Bureau.)

Berlin, 7. Februar. Der Bundesrath ertheilte in der am 6. d. M. unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Staatssekretärs des Innern Dr. von ... abgehaltenen Plenarsitzung dem vom Reichstage angenommenen Gesetzentwurf, betreffend die Wehrpflicht der Geistlichen, ... dem Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen, betreffend die Rechtsverhältnisse der Professoren an der Kaiser ... Universität zu Straßburg i. E. die Zustimmung. Von der letzten Uebersicht der Geschäfte des Reichsgerichts ... 1889 nahm die Versammlung Kenntniß und überwies die Vorlage, betreffend die Festsetzung der Gesammt-Jahresmenge Branntwein, von welcher nach § 1 des Branntweinsteuergesetzes vom 24. Juni 1887 der niedrigere Verbrauchsabgabensatz zu entrichten ist, und einen Antrag Württembergs betreffend Abänderung des Etats der Zollverwaltungs- ... Württemberg, den zuständigen Ausschüssen zur Vorberathung. Anträgen zweier Stadtvertretungen auf anderweite ... der Vergütung für die Gestellung von Vorspann ... des Heeres im Frieden beschloß der Bundesrath ... nicht zu geben. Endlich wurde in mehreren Zoll- und ... angelegenheiten Beschluß gefaßt.

Neapel, 7. Februar. Das Zuchtpolizeigericht hat ... vier anläßlich der Unruhen an der Universität ... Studirenden einen zu 30 Tagen, die übrigen zu 6–8 ... Gefängniß verurtheilt.

Briefkasten.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. ... Antwort wird nicht ertheilt.

Thespis. Gewiß.
J. P. 66. Die schwarze Liste ist bereits bekannt ...
W. Herr Herrfurth ist der Minister des Innern.
G. P. 34. 1. Vollmar. 2. 1. März 1884.

Große Wähler-Versammlung

am Sonntag, den 9. d. Mts., Vormittags 11½ Uhr, im Saale des Herrn Rennefahrt, Dennewitzstr. 13.

Tages-Ordnung: 1201

1. Vortrag. (Referent wird in der Versammlung bekannt gegeben.) 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Genossen, die am Tage der Wahl, sowie vorher thätig sein wollen, können sich dort melden. Zur Deckung der Unkosten findet Tellersammlung statt. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Der Einberufer: **Ernst Wilschke.**

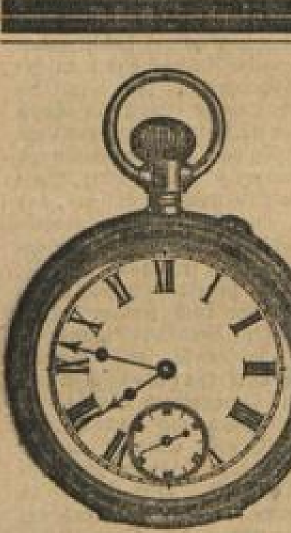
Großer Wiener Masken-Ball

der **Töpfer Berlins**

am Sonntag, den 9. Februar, in Heydrich's Festsälen, Beuthstr.

Anfang 8 Uhr. Demaskirung 11 Uhr.

Billets à 50 Pf. sind zu haben bei Otto Greier, Köpnickerstraße 100; Louis Pierow, Grimmstraße 40, und in den bekannten Lokalen. [1194



G. Scharnow's

älteste und anerkannt leistungsfähigste

Engros **Uhren-Fabrik** Export

Berlin S., Oranienstraße 152, Ecke Moritzplatz,

besteht seit 1860. Anerkannt beste Bezugsquelle.

Nickel-Remontoir-Uhren	von 10—15 Mk.
Silberne Remontoir-Uhren	„ 17 Mk. an
Goldene Damen-Uhren	„ 20 „ „
do. Ancre-Herren-Remontoir-Uhren	„ 50 „ „
Regulateure	„ 8 „ „
do. in polirtem Nußbaum-Gehäuse, ca. 1 Mtr. lang, 14 Tage gehend	„ 14 „ „
Wecker-Uhren in verschiedenen Mustern	„ 3,50 „ „

Garantie bis zu 5 Jahren. 1158

Bitte genau auf die alte Firma:

Oranienstrasse 152

vis-a-vis von Loeser u. Wolff zu achten.

Cylinder-Uhren reinigen 1,50 M. Reparaturen nach Uebereinkunft.

Wilhelm Ewert

Möbel-Fabrik und Lager.

Begründet 1864.

Dresdenerstrasse No. 74, — Hof — kein Laden,

neben dem **Adolph Ernst-Theater.**

Grösste Auswahl

von **Möbeln, Spiegeln** und **Polsterwaaren**

1171 **in gediegener und geschmackvoller Ausführung.**

Nur reelle Waare.

Durch Ersparniß der theuren Ladenmiethe.

Billigste Preise.

Complete Wirthschaften v. 224–6000 M.

Illustrirte Musterbücher werden auf Wunsch versandt.

Nach Auswärts Fracht frei.

An Herrschaften verliehen gewes. Möbel und Polstersachen, oft wenig gebraucht, billigst.

Telephon Nr. 4420, Amt 6.

Jede Uhr

zu repariren (außer Bruch) kostet bei mir

1,50 Mark

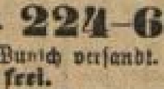
unter Garantie des Gut- und Richtiggehens. Kl. Reparaturen entspr. billig.

Lager all. Arten Uhren, Gold- u. Silberwaaren.

Carl Wunsch, Naunynstr. 38,

nahe dem Oranienplatz.

Korbmacher auf Bambusarbeit verl. **Blume,** Brandenburgstr. 25. [670



974

Filz- und Seiden-Hüte,

reelle Waare zu billigsten Preisen bei **Rud. Beisse, Chausseestr. 70.**

Allen Freunden und Genossen zur Nachricht, daß mein **Weiß- und Bairischbier-Lokal** seit Weihnachten **wegen Verkehrs anständig denkender Arbeiter** blos noch bis 11 Uhr Abends geöffnet ist. Ich hoffe daher, daß Jeder nicht zu spät bei **W. Spaet,** Weinstr. 28, kommt. [676

Verein d. Schriftgießer Berlins.

Montag, den 10. Februar, Abends 8 Uhr, in Jordan's Restaurant, Neue Grünstr. 28:

Versammlung.

Tagesordnung:

1. Die Stellung des Vereins zur künftigen Zentral-Organisation der Schriftgießer Deutschlands.
2. Bericht der Revisoren. [1188
3. Verschiedenes und Fragekasten.

Hierzu ladet ein

Der Vorstand.

Verein der Filzschuh-Arbeiter und Berufsgenossen.

Am Montag, d. 10. Februar, Abends 8 Uhr, bei Zemter, Münzstr. 11:

Versammlung.

Tagesordnung:

1. Vierteljahres-Abrechnung. 2. Vortrag des Herrn Dr. Bruno Wille über: „Kampf ums Dasein in der Volkswirthschaft". 3. Diskussion. 4. Verschiedenes.

Neue Mitglieder werden aufgenommen.

1190] **Der Vorstand.**

Grosse öffentliche

Versammlung

der

Kupferschmiede Berlins und Umgegend.

Sonntag, den 9. Februar, Vormittags 10 Uhr, im Königstadt-Kasino, Holzmarktstr. 72.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn P. Litfin über: „Gewerbe-Schiedsgericht".
2. Bericht der Streikkassen-Revisoren.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht. Gäste sind willkommen. Der Einberufer,

1184] J. A.: R. Senfaeth.

Oeffentl. Versammlung der Filiale Berlin d. Verbandes der Vergolder, Goldleisten-Arbeiter

und Berufsgenossen

am Montag, den 10. Februar, in Schneiders Salon, Beuthstr. 15.

Tages-Ordnung:

1. Zweck und Ziele des Verbandes. Referent Kollege Böhl. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

1183] **Der Vorstand.**

Achtung!!

Unseren Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß der vom „Geselligen Verein Hoffnung" veranstaltete Wiener Maskenball am **Sonnabend, den 8. Februar,** im **Elysium,** Landsberger Allee 39—41, **bestimmt** stattfindet. [1187

Der Vorstand. J. A.: P. Meyer.

Freie Vereinigung d. Graveure, Ziseleure etc.

[1181

Am Sonntag, den 9. Februar: **Herrenpartie** nach Halensee. Abf. Schl. Bahnh. 8 U. 40 M. Treffp.: Hundekehle 10 Uhr, Schildhorn 1 Uhr.

Die Beleidigung gegen Ww. Gädemann nehme ich hiermit zurück.

1195] Frau **Gutke.**

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß gestern (Freitag) ein kräftiger ... angekommen ist.

F. Winter, Manteuffelstr. ...

Todesanzeige.

Allen Freunden und Bekannten ... Nachricht, daß unser Sohn, der ... **August Eichardt,** nach ... Leiden den 6. Febr. Mittags ...

Die Beerdigung findet Sonntag ... mittag 3 Uhr von der Wohnung ... bergerstr. 17 aus statt.

Die trauernden Eltern und Geschwister.

Danksagung.

Für die Kranzniederlegung am Grabe ... Sohnes **R. Korn,** gestorben zu ... 3. Februar d. J., sagen wir hierdurch ... innigsten Dank, insbesondere dem ... Wahlverein des 4. Berliner Wahlkreises ...

Die trauernden Hinterbliebenen nebst Kindern.

Achtung Vergolder!!

Die Sperre über die Firma ... Goldleistenfabrik, Köpnickerstraße ... fort.

Ferner ist die Sperre verhängt ... die Firma Krüger Nfl., Reichenberger ... und zwar wegen ganz unverantwortlicher ... duzirung der Akkordpreise; dieselben ...

30 pCt.

Wir ersuchen infolge dessen die ... genannten Werkstätten keine Arbeit ...

Die Streikkommission der Vergolder ...

Sozialdemokratischer Lese- und ... Klub „Internationale"

hält seine Sitzung am Sonntag, den 9. ... Nachmittags 5 Uhr, im Lokale Kl. ... bei Oelze ab.

Punsch, Glühwein, Thee-Rum, Ingwer, Pomeranzen etc.

Liter ... Originalfl. ... pr. Liter ...

Franz Beyer, Prinzessinnenstraße ...

846]

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren, Gr. Lager, bill. Preise. **Emil Heyn,** Brunnenstr. 28, Hof ... Theilz. nach Uebereinkunft. eigener **Fabrik.**

Cigarren-Fabrik

1196 **J. Janz,** ...

Empfehle mein Lokal zum **Arbeitsnachweis** ... u. f. **Zahlstellen** Zimmer mit Piano ...

579 **Arthur Ziemer,** ...

Arbeitsnachweis für Tischler

Der vom **Fachverein der Tischler** ... dete Arbeitsnachweis befindet sich

Wallstraße 7—8.

Die Arbeitsvermittelung geschieht für Meister und Gesellen (auch Nichtmitglieder) unentgeltlich. Die Adressenausgabe erfolgt an Wochentagen von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends, Sonntags von 9—11 Uhr Vormittags.

1108 **Der Vorstand.**

Verantwortlicher Redakteur: Curt Baake in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.